Tafel der Planetenstunden.

Stunden von Sonnenaufgang ab.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
* 1	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
2	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
3	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
4	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
5	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
6	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
* 7	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
8	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
9	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
10	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
11	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
12	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
* 13	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
14	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
15	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
16	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
17	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
18	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
* 19	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
20	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
21	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
22	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
23	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
24	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars

ENTSPRECHUNGEN (nach H. P. B.)

Prinzipien	Prana	Linga-sharira	Kama Rupa	Buddhi	Aurische Hülle	Manas	Kama Manas
Metalle	Gold	Silber	Eisen	Quecksilb.	Zinn	Kupfer	Blei
Planeten	☉	☾	♂	☿	♃	♀	♄
Farb. esot.	Orange	Violett	Rot	Gelb	Blau	Indigo	Grün
Farb.astrol.	Orange	Weiss	Rot	Taubengrau	Purpur	Gelb	Schwarz
Körperteile	Rechtes Auge Herz Lebens-zentrum	Brüste linkes Auge Flüssig-keits-system Speichel Lymphe usw.	Stirn und Nase Schädel Geschlechts-funktion Muskel-system	Mund Hände Unter-leibsein-geweide und Nerven-system	Linkes Ohr Schenkel Füsse und Arterien-system	Kinn und Wangen Genick u. Nieren Venen-system	Rechtes Ohr Knie und Knochen-system
Töne	re	si	do	mi	sol	la	fa
Tattw. esot.	Prithivi	Apas	Tejas	Anupadaka	Adi	Akasha	Vayu



Astrologie ist eine Wissenschaft, so unfehlbar als die Astronomie selbst, mit der Bedingung jedoch, dass ihr Ausleger gleichfalls unfehlbar sei; und es ist diese Bedingung, sine qua non, so schwer zu verwirklichen, dass sie sich stets als ein Felsblock für Beide herausstellt. Astrologie ist für die exakte Astronomie, was die Psychologie für die exakte Physiologie ist. **H. P. Blavatsky, Isis.**

Die Planetenstunden.

Astrologische Briefe I.

Gnädige Frau!

Sie wundern sich, dass es möglich ist kleine, scheinbar unbedeutende Vorgänge aus den Sternen zu berechnen und möchten über dieses Thema näher unterrichtet sein. Ich will versuchen, hier einige Streiflichter auf dieses Gebiet zu werfen. Wenn Sie alle meine Briefe über diesen Gegenstand zusammen nehmen, werden Sie eine kleine Einführung in die Astrologie vor sich haben.

Unter dem Einfluss der Sterne versteht man eine dynamische Wirkung derselben auf physikalische und physiologische Vorgänge auf unserer Erde. Da ich nicht eine wissenschaftliche Abhandlung an Sie richte und später auf dies Thema von experimenteller Seite zurückkomme, lassen wir diese Theorien zunächst unberührt und gehen gleich medias in res.

Ihr Astrolog hat Ihnen berechnet, wann Ihr Töchterchen Magenverstimmung haben wird, wann es mit den Schularbeiten nicht recht klappt, wann kleine Verdriesslichkeiten eintreten, wann dieses und jenes ihr gut gelingen wird usw. Er hat Ihnen diese Dinge mit einer Menge astrologischer Berechnungen als begründet nachgewiesen. Ich will Ihnen nun einen kleinen Wegweiser an die Hand geben, mit dessen Hilfe Sie selbst sich manches werden ausrechnen können. Anspruch auf Wissenschaftlichkeit können diese Versuche nicht erheben, sie sind Fühler in ein neues, wenig bekanntes Gebiet, sie sollen statistisches Material herbeischaffen. Schreiben Sie sich also Ihre Berechnungen auf; nach Jahr und Tag wollen wir rückschauend sehen, ob unsere scheinbare Spielerei nicht doch auf einem festen Grund ruht.

Sie haben in okkulten Kreisen gehört, dass sich im Leben alles in gewissen Perioden abspielt. Wir haben Sonnenfleckenperioden, Jahresgruppen von sieben zu sieben Jahren, wir haben den Wechsel der Jahreszeiten, wir haben die Mondphasen, wir haben die Wochentage als regelmässige Perioden. Nun wollen wir heute diesen die periodischen Spannungen der Tagesstunden beifügen.

Jeder Tag hat sein Aufsteigen, sein Absteigen. Jeder Tag hat seinen besonderen „Ton", sein besonderes Unglück oder Glück. Im Volksglauben finden Sie diese dynamischen Werte noch vielfach erhalten. Sie beruhen auf einer Kenntnis, welche vornehmlich Babylonier, Aegypter und Inder in wunderbarer Vollkommenheit entwickelt hatten. Die materialistische Weltanschauung hat diese Dinge aus dem Bewusstsein unserer Zeit ausradiert, ohne deshalb die Tatsachen vernichten zu können. Diese tauchen jetzt als neue Erkenntnisse auf allen Seiten wieder auf. Zeiten freier Forschung kommen, um altes, wertvolles Wissen wieder neu erstehen zu lassen. Ein solches Wissen ist das um die Planetenstunden. Diese sind in ihrer Abfolge der Ausdruck einer periodischen Spannung und Entspannung im „Astralen", dem Aether, die von Sonne und Mond, von den Planeten und den Tierkreiszeichen bewirkt werden. Wir wollen uns heute begnügen die Namen und Werte der Planeten als Symbole dynamischer Werte gleichzeitig welchen Ursprungs zu betrachten, deren Wirken unser Leben jeden Tag unterworfen ist.

Diese Werte beginnen den Kettenlauf ihrer Spannungsreihe mit Sonnenaufgang und enden nach 24 Stunden. Man nennt dies die natürlichen Planetenstunden. Es gibt im Gegensatze dazu auch künstliche Planetenstunden, die man erhält, wenn man die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, resp. von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in 12 gleiche Teile teilt. Es mag Ihren Versuchen überlassen bleiben, welche Berechnungen Ihnen zusagen. Die natürlichen Stunden befriedigen in ihren Resultaten wohl am besten.

Jede dieser Planetenstunden steht unter dem Zeichen eines Planeten, ebenso wie die Wochentage. Folgende Tafel wird Ihnen dies ohne weiteres vergegenwärtigen.

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
☉	☾	♂	☿	♃	♀	♄
Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn

Dieselben Planeten, welche dem ganzen Tag seinen allgemeinen Charakter geben, beginnen auch die Reihe der Planetenstunden der betreffenden Tage. An die erste Stunde schliessen sich die andern in der Reihenfolge Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars an, dann beginnt die Reihe von neuem, und so fort die ganze Woche hindurch. Wir finden also für die einzelnen Stunden der Woche die Werte, die beiliegende Tabelle angibt.

Am Sonntag wird also, astrologisch gesprochen, die Wirkung der Sonne in der 1. 8. 15. und 22. Stunde am deutlichsten zu spüren sein, ebenso an den andern Tagen zur gleichen Stunde der entsprechende andere „Planet".

Kennen Sie nun die Wirkung der „Planeten", so wird es Ihnen ein leichtes sein; die „glückliche Stunde" für ein Unternehmen zu bestimmen oder zur unglücklichen ein solches zu unterlassen.

Sie dürfen sich dabei natürlich diese „astrologischen Aspekte" nicht als eine vom Himmel uns angelegte Zwangsjacke betrachten, sondern in der Art einer feinen Tendenz, eines Untertones, der einem Bilde diese oder jene Stimmung verleiht. Einige Beobachtung wird Ihnen dies bald klar machen. Unser eigentliches, höheres Ich, der Kausalkörper wird von den astrologischen Aspekten nicht beeinflusst, sein Vehikel, der Astralkörper mit seinen Verdichtungsformen bis zum physischen Körper untersteht aber, soweit nicht der Einfluss des Kausalkörpers ein völlig bewusster und dominierender geworden ist, diesen Strömungen, die wie Lichtstrahlen reizen oder herabstimmen, hindern und fördern und die man recht wohl als chemische Reagenzen des Aethers bezeichnen könnte.

Wir können durch die Höherentwicklung unseres Bewusstseins die astrologischen Einflüsse abschwächen, oder wie es im Sprichwort heisst, unsere Sterne beherrschen wie der Weise, brauchen ihnen nicht zu gehorchen wie der Tor.

Sie sollen diesen Lehren als Forschende gegenübertreten,

versuchen durch Beobachtung und Prüfung festzustellen, ob diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen, oder ob sie nach Ihren Erfahrungen wertlos sind. Es gilt hier, wie bei allen okkulten Dingen einzig die Beobachtung. Es ist ebenso sinnlos der Astrologie mit einer absprechenden Kritik entgegenzutreten, wie es leicht ist einen so komplizierten Teil der Naturwissenschaften, dessen Grundmauern jetzt erst blossgelegt werden, in den Augen der Unerfahrenen lächerlich zu machen. Wir müssen sehen, was von diesen Dingen unserer Beobachtung stand hält. Versuchen Sie sich also getrost in diesem bescheidenen Anfange, wenn auch Ihre Umgebung darüber lächelt. Wenn Sie Ihre Versuche nicht befriedigen, wer hindert Sie denn, die Sache dann liegen zu lassen?

Nun zu unsern Planetenstunden zurück. Den Zeitpunkt des jeweiligen Sonnenaufganges finden Sie in jedem Kalender angegeben. Von da ab werden die Stunden gezählt. Die Bedeutung der „Planeten" sollen Sie sogleich erfahren.

Saturn. In der Saturnstunde unternehmen Sie keine lange Reise, weder zur See noch zu Lande; denn es werden sicher Hindernisse zu erwarten sein und sie ist nur von geringem Erfolg, nehmen Sie keine Medizin, denn sie wird eher Schaden wie Nutzen bringen; engagieren Sie keine Dienstboten, denn sie werden sich als träge, unzuverlässige, wertlose Personen erweisen.

Die Stunde wird von Täuschung, Verrat, Betrug beherrscht; gebrauchen Sie grosse Vorsicht und trauen Sie den Leuten nicht; Dinge, die man in dieser Stunde unternimmt, bringen möglicherweise Unannehmlichkeiten; sie beherrscht ältere Leute.

Man soll keine neuen Kleider in dieser Stunde anlegen noch sich das Haar schneiden lassen; aber gut ist sie zum Verkauf oder zum Verpachten von Häusern und Land, gut um Korn zu kaufen, oder Erde umzugraben oder zu pflügen; nicht gut für Leihen und Verleihen von Geld. Es ist eine schlimme Stunde für Erkrankungen, denn solche führen zu einer langen Krankheit, die leicht den Tod bringen kann; der Saturn beherrscht chronische Krankheiten von der Natur des Saturn.

Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Land,

Eigentum, Häuser, Gebäude, Landwirtschaft und düstere (traurige) Dinge; Krankheit, Tod und auch Gegenstände unreiner Natur.

Ein Brief, den man zur Saturnstunde erhält, bezieht sich auf oben erwähnte Dinge.

Wenn Sie in dieser Stunde mentale Eindrücke erhalten, seien Sie sehr vorsichtig, es folgen im allgemeinen daraus schlimme Ergebnisse.

Jupiter. In der Jupiter-Stunde ist es gut, sich an geistliche Personen zu wenden, oder Personen in Amt und Würden, überhaupt alle grossen und wohlhabenden Menschen, wie Richter, Senatoren, um deren Gunst zu erlangen. Man tut auch gut, in dieser Stunde aus dem Hause zu gehen, eine Reise anzutreten, um sie erfolgreich zu beenden; in ihr soll man alle Arten von Samen säen oder pflanzen. Wen zu dieser Stunde eine Krankheit befällt, der wird bald genesen.

Die Stunde ist günstig zum Leihen und Verleihen von Geld; nicht günstig für das Betreten eines Schiffes, — auch ungünstig für den Einkauf von Vieh. Die Stunde ist höchst glückbringend und verleiht Erfolg in Geldangelegenheiten und Geschäften, auch um ein Geschäft vorwärts zu bringen. — —

Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Geldangelegenheiten, Dinge von Wert; man kann sich auf das, was in dieser Stunde in Bezug auf Geldaffairen, Gold, Gewerbe und Handel gesagt wird, verlassen.

Mentale Eindrücke, die man in dieser Stunde empfängt, sind im allgemeinen gut und von Vorteil für den Empfänger.

Mars. In der Marsstunde beginne man keine wertvolle Aktion, oder ein wichtiges Vorhaben oder ein grösseres Unternehmen, denn es ist eine sehr unglückliche Stunde, die man möglichst still vorübergehen lassen soll. Sie ist vom Uebel für den Anfang einer Reise, denn man wird in Gefahr durch Diebe sein; sie ist sehr ungünstig für eine Seereise und gewöhnlich für alles schädlich. Man vertraue in ihr nicht gewissen Leuten, denn diese werden sich als unehrlich erweisen; man vermeide Zank, Gefahren, Unfälle; man hüte sich in Marsstunden vor Streitigkeiten.

Jede Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Zänkereien,



Feuer und Gefahr, Fieber etc. Diese Stunde beherrscht akute Krankheiten.

Eindrücke, die man in dieser Stunde erhält, sind gewöhnlich übel.

Sonne. Die Sonnen-Stunde ist nicht zu wählen, da sie im allgemeinen unglücklich und unfruchtbar ist, ausser wenn es sich darum handelt, Gunst von reichen und einflussreichen Leuten zu erbitten; sie ist günstig um Freunde zu erwerben; gut für öffentliche Angelegenheiten, nicht gut für den Beginn eines Hausbaues, oder für Anlegung neuer Kleider; nicht gut für den Einzug in ein neues Haus oder für Umzug, denn es ist Unzufriedenheit und Zänkerei im Gefolge zu erwarten. Sie ist günstig für Jemand, der eine Beförderung zu erwarten hat; ungünstig um das weibliche Geschlecht zu freien, denn dieses wird danach trachten, zu herrschen. Man bezahle nichts und verleihe keinesfalls Geld. Es ist eine kritische Stunde für Erkrankungen, da sie leicht heftig und gefahrvoll werden können. Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Geschäfte und Geschäftsstellen, Magistratspersonen, öffentliche Charaktere oder Dienstboten. Ein Brief, den man in dieser Stunde bekommt, handelt von Geschäften, Ehren, Beförderungen, von Vätern etc.

Venus. In der Venusstunde sollte man Frauen freien, oder eine Reise beginnen, aber keine lange; sie ist gut, irgend ein Spiel, Sport, Vergnügen oder Zeitvertreib zu beginnen; gut um aus eines Mannes oder Freundes Haus mit Erfolg hervorzugehen, aber nicht so günstig, um wieder dahin zurückzukehren; günstig das eigene Haus zu betreten, günstig für Einnehmen von Medizin. Diese Stunde ist im allgemeinen günstig um Angelegenheiten mit Frauen oder irgend welche ergötzlichen Handlungen zu unternehmen; ungünstig mit Schneiderei zu beginnen; aber ganz einzig günstig für Heiratsangebot und Eheschliessung; günstig für jeden Mann und jede Frau mit Frauen zu unterhandeln; die Venusstunde beherrscht Frauen, Liebe, Vergnügungen, Kleidung, Musik, Kunst, Ornamente und Zierraten.

Jede Unterhaltung in dieser Stunde handelt von Vergnügungen, Gesellschaft, Heirat und Vergnügungsorten. Die Krankheiten dieser Stunde entstehen durch Selbstbefriedigung, Unmässigkeit oder sind in irgendwelcher Weise durch Frauen bewirkt.



Merkur. Die Merkur-Stunde ist dem Handel günstig, ist günstig für Kaufen oder Verkaufen, oder Briefschreiben, Boten senden, Medizin einnehmen, Kinder zur Schule schicken; einen Bau zu beginnen, ist aber sehr ungünstig für Eheschliessungen, für Häuser- und Länder-Verkauf, sehr ungünstig für Heimkehr nach einer Reise oder einem Ausgange; damit nicht Unzufriedenheit und Zank entstehen, ist es nicht gut in der Merkurstunde Dienstboten zu mieten, oder einen Gefangenen zu befreien; der Tag ist aber günstig zum Pfropfen und Pflanzen und schliesslich geeignet um von wohlhabenden und hervorragenden Personen Gunst zu erbitten. Die Stunde ist ziemlich unbeständig; günstig für Gesetz-Angelegenheiten, für Unterzeichnen von Papieren, oder für den Anfang eines Studiums. Die Stunde bezeichnet Commis, Schullehrer, Advokaten und Personen literarischen Charakters und Dinge intellektueller Natur. Unterhaltungen in dieser Stunde befassen sich mit Briefen, Schriften, Gesetzesangelegenheiten, Papieren, Studium.

Eine Krankheit dieser Stunde steht in Verbindung mit den Nerven, dem Kopf, Gehirn, dem nervösen System und wird bald geheilt.

Mond. Die Mondstunde wird nicht als günstige Zeit für Viehkauf, besonders Vieh kleinerer Art, betrachtet; sie ist nicht günstig für Medizin-Einnehmen, noch für den Aufbau eines Gebäudes; nicht günstig für Geldleihen, oder Anlegen neuer Kleider. Es ist eine geeignete Stunde um das weibliche Geschlecht zu freien, Kinder zur Schule zu schicken, und eine Reise zu unternehmen, oder einen Feind zu verfolgen, oder einen Prozess anzufangen. Man kann diese Stunde wählen um das Heimatland zu verlassen, (wenn man eine Reise unternehmen will), aber man suche dann eine Venusstunde für die Rückkehr ins Heimatland und Haus aus. Die Stunde ist veränderlich und unbestimmt. Die Unterhaltung in dieser Stunde beschränkt sich auf Reisen, Veränderungen und Umzüge. Ein Versprechen, das in dieser Stunde gegeben wurde, ist nicht verlässlich, da die Gefahr nahe liegt, dass die Leute ihre Ansichten ändern. Liegt was Günstiges vor, so muss man den Vorteil der guten Gelegenheiten wahrnehmen, wenn sich aber Schwierigkeiten



einstellen, so muss man warten, es werden bald Veränderungen stattfinden.

Die Stunde bezeichnet Reisende, Besucher und ungewisse Angelegenheiten.

Das sind also die Planetenwerte, wie sie uns von alten Astrologen überliefert sind und wir wären jetzt auf dem besten Wege wie es heisst „in den krassesten Aberglauben zurück zu sinken." Das soll uns aber nicht hindern aus diesen Anschauungen den besten Nutzen zu ziehen. Schwer ist der Anfang nicht, und wenn wir die Einflüsse so gruppenweise kennen lernen, wird es Ihnen leicht fallen die Lehren der astrologischen Signaturen zu lernen.

Es ist empfehlenswert, erst vergangene Ereignisse nachzurechnen. damit man sich nach und nach ein Bild von der dynamischen Reihe machen kann. Eine Vergleichung mit dem Artikel über chemische Periodik im 5. Heft des 14. Bandes der N. M. R., der übrigens aus der Feder eines deutschen Universitätslehrers stammt, wie ein Zurückgreifen auf die Lehre von den Tattvas, die Rama Prasad im Bande IX, S. 10,72,155 entwickelte, wird Ihnen den Gedanken nahelegen, dass wir hier wohl mehr als eine Spielerei vor uns haben, vielleicht werden Ihre Berechnungen zeigen, dass wir hier auf der Spur eines periodischen Gesetzes sind, dem unsere psychischen und physiologischen Funktionen wie die Abwickelung materieller Vorgänge unterstehen. Wie dieses Gesetz Modifikationen erleidet, und wie wir uns ihm vom theoretischwissenschaftlichen Standpunkte nähern, davon ein andermal.

Heute war es mir darum zu tun, Ihnen einen praktischen Wegweiser zur Berechnung der Planetenstunden in die Hand zu geben. Sie denken verständig genug um in diesem „alten und lächerlichen Aberglauben" einen tieferen Sinn finden zu können. Wäre es anders, ich hätte mein Schreiben unterlassen.

Der Ihre

Paul Zillmann.

Man vergleiche dazu die dem Heft beigegebene Tafel der Planetenstunden, deren Text im nächsten Briefe: Bd. 15, 4 noch weiter erläutert wird.



Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

§ 2. Das Dynamoskop.

Die Dynamoskopie des Doktor Collongues ist eine sehr klare und vollkommen zugängliche Wissenschaft. Sie umfasst das, was man das Studium der digitalen Schwingungen nennen könnte. Wir befinden uns dabei auf einem soliden Terrain und diese Experimente können auf sehr einfache Weise von jedem leicht nachgemacht werden. Der Ausgangspunkt dieser Entdeckung ist folgender: Als Assistenzarzt in Paris etwa 1856 hatte Dr. Collongues, der mit einem ausserordentlich feinen Gehörssinn begabt war, die Idee nacheinander die beiden kleinen Finger eines Hemiplegikers, d. h. eines halbseitig Gelähmten, in sein Ohr zu stecken. Er constatierte, dass man ein ganz besonderes Summen (Sausen) höre, sobald man den Finger der gesunden Seite behorche, während dieses Geräusch bei dem kleinen Finger der anderen Seite ausblieb. Diese Nachforschungen verfolgend, fand er, dass dieser Laut an anderen Körperstellen ebenfalls wahrnehmbar war, dass er sich aber an den fingerartigen Extremitäten am reinsten hören liess. Unter anderem vermindert sich das Summen, variiert oder verschwindet je nach unserem Gesundheitszustand.

Die Dynamoskopie wird klassisch fast vom ersten Anfang an. Im Jahre 1862 veröffentlichte Doktor Collongues seinen „Traité de dynamoscopie". Barth und Roger widmen dieser Entdeckung 12 Seiten in ihrem „Traité pratique d'auscultation et de percussion". Man findet auch einen guten Artikel über diesen Gegenstand in dem „Dictionnaire von Littré". Endlich hat Doktor Collongues selbst die Dynamoscopie in verschiedenen anderen Werken erläutert.

Hier sind sehr resumiert die Ergebnisse dieser Nachforschungen: Das Geräusch, welches man an den Fingerspitzen wahrnimmt, gleicht demjenigen eines Wagens, welcher in der Ferne rollt. Grimaldi ist der erste, welcher dies gegen 1767 erwähnt. Er schrieb es der Wirkung der animalischen Geister, d. h. dem Nerven-Fluidum



zu. Laennec sprach von diesem Geräusch 1828 in seinem Traité d'auscultation de la poitrine und nannte es: Das rotierende Geräusch oder das Geräusch der Muskelzusammenziehungen.

Doktor Collongues beweist, dass dieses Summen ganz besonderer Art ist, verschieden z. B. von dem, welches man in einer einschaligen Muschel hört und welches durch die Wirkung der Luft in derselben hervorgebracht wird. Jeder kann übrigens das vitale Geräusch hören, indem er den kleinen Finger in sein Ohr steckt. Man nimmt alsbald eine Art dumpfen andauernden Geräusches wahr, zuweilen wie knatterndes Gewehrfeuer.

Die Studien des Doktor Collongues über diesen Gegenstand sind die allergründlichsten gewesen. Er beweist durch seine Experimente, dass dieses fragliche Murmeln vom Finger ausgeht und und nicht vom Ohre, welches denselben behorcht. In der Folge entdeckt er, dass es ein Ton ist, der zu unharmonischen Noten gehört, und kein Geräusch. So konnte er die Höhe und Zahl der Schwingungen des digitalen Summens bestimmen. Er reproduzierte es auf einer besonderen Stimmgabel. Um die dynamoskopische Auscultation zu erleichtern und das Einführen der Daumen in das Ohr zu vermeiden, hat Doktor Collongues einen kleinen Apparat von Metall erfunden. Er besteht in einem Stiel, dessen eines Ende die Form des Gehörgangs des Beobachters hat, und dessen anderes Ende in Tellerform bestimmt ist den kleinen Finger des zu auscultierenden Individuums aufzunehmen. Dieses Instrument wird Dynamoscop genannt.

Dank der speziellen Stimmgabel, welche das digitale Summen reproduziert, kann man durch die graphische Methode eine Curve erlangen, welche diesen Ton darstellt. Mehr noch, es ist möglich die Schwingungszahl per Sekunde zu berechnen. Das in Frage kommende Murmeln ist ein Laut von 72 Oscillationen und er correspondiert mit Re. Diese Note ist dieselbe bei beiden Fingern, welche je einer Seite des Körpers entsprechen.

Dieses Geräusch ist nicht nur an diesen Stellen hörbar. Es ist an anderen Stellen viel schwächer, besteht aber mehr oder weniger rein an der ganzen Oberfläche des Körpers. Es ist unter-

schieden von den Geräuschen der Lungen-, Herz- und Gefässauskultation, von den Geräuschen der Perkussion, des Meteorismus und der Blähungen. Es ist ein Ton sui generis.

Doktor Collongues studierte ihn am gesunden Menschen, am Kranken, und nach dem Tode. Er schreibt ihn der Muskel-Schwingung zu, welche durch die der Nerven erweckt wird.

Das digitale Geräusch als Ton verstanden, hat ganz besondere Höhe, Umfang und Klangfarbe. Die Höhe eines Tones ist das Mehr oder Weniger von Schwingungen in einer bestimmten Zeit. Der Umfang ist die Ausdehnung der Tonwelle, wobei die Zahl der Schwingungen dieselbe bleibt.

Die Klangfarbe geht nach den Studien von Helmholz aus einer Verbindung von Tönen hervor, welche den Ton bilden. Mit anderen Worten das digitale Summen hat als Höhe 72 einfache Schwingungen per Sekunde, als Umfang eine Wellenlänge, welche vielfach variiert, indem sie verschiedenen Umständen folgt, als Klangfarbe einen besonderen Charakter.

Bei dem Kinde, dem Jüngling, dem Erwachsenen, dem Greis, bei dem Manne, wie bei der Frau, in der Ruhe, dem Wachen und dem Schlaf, ist die Note des Geräusches immer Re von 72 Schwingungen, sobald das Individuum in einem physiologisch guten Zustande ist, das heisst in guter Gesundheit. Nur Intensität oder Umfang der Schwingung verändert sich je nach diesen Zuständen. Die Klangfarbe wechselt nicht. In dem Müden ist der Ton niedriger, aber immer eine Note des Re-Accordes. Doktor Collongues hat also die Noten, die von der Tonleiter in Re absteigen studiert, was sehr viel Versuche und Zeit gekostet hat.

Die Skala der Schwingungen an den Fingerspitzen geht von Re 72 Schwingungen bis Re 36 Schwingungen, weiter herunter wird es sehr schwierig die Töne wahrzunehmen.

So ist das digitale Summen im gesunden Zustand. Aber bei Krankheiten verändert sich das Geräusch ganz erheblich. Bei constitutionellen oder chronischen Affektionen, wie bei Podagra, Syphilis, Diabetes, Albuminose, Rheumatismus, Anaemie, Neurosen ist es ganz merkwürdig zu beobachten, wie die Töne an den Fingerspitzen ganz



merklich zurückgehen und eine andere Note als die von Re 72 Schwingungen angeben. Man findet am häufigsten ein La 54 Schwingungen oder ein Fa von 42 Schwingungen. Die Dominante ist niedriger als das Re und im Vergleich mit den Noten der absteigenden Reihe ist man überrascht zu constatieren, dass dies immer eine der Noten des vollstimmigen Akkords von Re ist. Die digitale Schwingung ist zu gleicher Zeit mit dem allgemeinen Ton der Vitalität herabgestimmt, indem sie aber einen Grundton beibehält, welcher den normalen Rythmus nicht verändert.

Doktor Collongues hat ganz besonders diese Veränderungen des digitalen Geräusches bei Paralysen aller Art studiert. Es würde zu lange dauern, seine sorgsamen Untersuchungen Ihnen hier darzustellen, ebenso diejenigen, welche er bei heftigen Erkrankungen unternahm.

Interessant ist, wie Dr. Collongues sein System bei Simulationen verschiedener Erkrankungen und besonders bei der Diagnose von Scheintot und wirklichem Tod angewendet hat. Man weiss, dass das Leben den Körper nach dem Aufhören der Atmung uud des Herzschlages noch nicht vollständig verlassen hat. Aber es besteht eine gewisse Wärme, welche sich fortschreitend vermindert, bis sich die Leichenstarre zeigt. Alsdann hört jede funktionelle Arbeit auf z. B. die Transpiration, deren letzte Grade durch das Bioskop gemessen werden, einen anderen Apparat, von welchem wir sogleich sprechen werden. Später constatiert man endlich die Zeichen der Fäulniss, das untrügliche Zeichen des Todes, die sich am Ende einer je nach der Jahreszeit variierenden Zeit zeigen. — Aber neben dieser Auflösung kannte man keine Symptome, die ganz sicher anzeigten, dass das Leben vollkommen den Körper verlassen hatte. Daher schreibt das Gesetz in gewissen Ländern das Beisetzen von Leichen in dazu bestimmten Gebäuden vor der Beerdigung vor. Ich habe die Seelenmessregister in Bayern gesehen und kann konstatieren, dass man darin niemals auf authentische Weise einen Fall constatiert hat von einem Individuum, das in Folge eines Zustandes z. B. von Lethargie lebendig begraben worden wäre.

Und sei es nur um die Hinterbliebenen zu beruhigen, würde



es gut sein ein gewisses Zeichen des wirklich eingetretenen Todes zu haben ausser der Fäulnis. Doktor Icard hat kürzlich eine Methode dafür angegeben. Aber diejenige des Doktor Collongues mittels des Dynamoscops ist auch sicher, sehr einfach und gestattet das allmählige Verschwinden der letzten, vitalen Manifestationen zu verfolgen. Denn er hat constatiert, dass dieses Verschwinden sich langsam in verschiedenartiger Weise vollzieht von der achten Stunde ab bis zur fünfzehnten nach dem Aufhören der Atmung immer nach dem gleichen Gesetz. Das wiederholt sich am Leichnam ebenso wie an amputierten Gliedern.

Beim Tod im allgemeinen sind die ersten Regionen, an welchen die dynamoskopische Schwingung verschwindet, die Extremitäten, wie die Finger, Zehen und der Kopf. Dann zeigt sich der Rücktritt dieses Geräusches gleichzeitig am Körper und an den Beinen, am Hals und an den Schenkeln, am Thorax und am Bauch. Es conzentriert sich allmählig und gleichzeitig auf die Zwerchfell-Region. Es gibt dort einen ganz bestimmten Punkt, wo sich die Schwingung noch vorfindet, so lange der Tod noch nicht definitiv eingetreten ist.

Dieser letzte, schwingende Punkt, der am Leichnam sehr deutlich ist, verdient es sicherlich, sagt Dr. Collongues, die Aufmerksamkeit der Physiologen auf sich zu ziehen. Er muss eine wichtige Rolle in den geheimen Mysterien des Lebens spielen.

Beim lokalen Tod, z. B. an einem amputierten Glied, vollzieht sich das Verschwinden der Schwingung nach demselben Gesetz, d. h. von den Extremitäten aus, von der Seite des Schnittes her, wie vom anderen Ende aus. Die letzten dynamoskopischen Töne konzentrieren sich in der Mitte des Gliedes, am Knie, z. B. wenn es sich um eine Amputation in der Höhe des Schenkels handelt.

Beim lokalen Tod hört das Geräusch an den Spitzen nach 8 bis 15 Minuten total auf, beim allgemein eingetretenen Tod braucht es 8 bis 15 Stunden bis die dynamoskopische Schwingung nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Vom Standpunkt psychischer Studien aus ist es sehr interessant zu wissen wie wir sterben, d. h. wie die Seele seine letzten Bande

mit dem Körper zerreisst. Die Dynamoskopie zeigt uns aber übereinstimmend mit der Physiologie und den okkulten Tatsachen, dass die Trennung niemals gewaltsam ist, und dass sich das alte Sprichwort „Natura non facit saltus" („Die Natur macht keine Sprünge") auch hier anwenden lässt. Die Konsequenz daraus muss sein, dass, wenn es ein Ueberleben gibt, wenn wir sterben, es eine Zwischenperiode zwischen dem irdischen Leben und dem Jenseits geben muss. Das ist der kritische Moment der Entleibung. Zweifellos ist dieser Uebergang dazu da, um uns an unser neues Dasein zu gewöhnen, wenn die Seele sozusagen zwischen Himmel und Erde ruht, und wo sie unter dem Tor durchschreitet, unter dem sie beginnt die Unendlichkeit zu ahnen. Diese Phase gestattet vielleicht eine letzte Reue, wenn alles materielle Interesse aufhört und wir in eine Welt eintreten, wo es keine andere Triebkraft als die des moralischen Gesetzes geben kann.

Das sind die Resultate der Dynamoskopie, welche den Namen Nekroskopie annimmt, sobald sie sich auf das Studium der Phaenomene des Todes bezieht. Doktor Collongues nimmt an, dass dieses Summen, welches ohne Analogie mit allen anderen Geräuschen der lebendigen Natur ist, durch die Muskeln hervorgerufen wird, welche wiederum durch die Nerven angeregt sind.

Der Muskel ist wunderbar organisiert um sich zusammenziehen ausdehnen, verkürzen, verlängern zu können, um nach der Art einer Violinseite beständig zu schwingen. Die Muskelfaser, die durch die lebenden Nerven erregt wird, wird zu einer Resonnanz-Saite. Der Nerv selbst ist nur ein Transmissionsmittel und er vibriert, wenn die Reihe an ihm ist, unter einer okkulten Kraft. Aber diese Nervenvibration kann sich nicht erhalten. Doktor Collongues versuchte es, sie auf den dicken Nervenstämmen zu hören und an den Nervenzentren. Er vernahm sie dort nicht. Doch hört die Schwingung eines Muskels unmittelbar da auf, wo man den Nerv durchschneidet, welcher zu diesem Muskel gehört. So ist die Muskelschwingung auch die der Nerven, während die eine wie die andere in Harmonie unter dem Einfluss der psychischen Kraft steht. Die Seele ist nach Plato der unsichtbare Musiker, welcher die Harfe der Organe harmonisch erklingen lässt.

Das Dynamoskop offenbart uns zwar nicht, was diese psychische Kraft an sich ist. Aber es zeigt uns, dass ihre Einwirkung bei physiologischen Phaenomenen unerlässlich ist. Um den Menschen zu kennen, der aus einem Körper und aus einer Seele zusammengesetzt ist, muss man den einen wie die andere kennen. Aber bis jetzt hat das „Gnôthi seauton" des Sokrates, das fundamentale Prinzip der Philosophie, keinen genügend grossen Einfluss bei der Prüfung von physiologischen oder Krankheits-Erscheinungen ausgeübt, trotz einiger Versuche in diesen Richtungen.

Das Dynamoskop beweist also, das lebende Wesen Töne von sich geben, welche aus latenter organischer Arbeit resultieren. Diese Tonwellen sind nicht nur eine Erscheinung beim Menschen. Man kann sie bei Tieren auch constatieren. Je besser wir die Natur erkennen, umsomehr verschwinden die Grenzen, welche einst die verschiedenen Reiche von einander trennten: das gleiche gilt auch vom psychischen Standpunkt.

(Fortsetzung folgt). *Dr. med. Bonnaymé.*

Nachschrift des Herausgebers: Es ist mir nach einigen missglückten Versuchen gelungen, in meinem Laboratorium die Versuche des Dr. Collongues nachzuprüfen und ihre Tatsächlichkeit zu konstatieren. Ich bitte alle, besonders Aerzte, die diese Versuche nachmachen, um Mitteilung ihrer Resultate. Ich habe eine grössere Anzahl Kranker daraufhin untersucht und möchte wissen, ob andere zu gleichen Ergebnissen kommen. Auf eine Feststellung des Todes durch Beobachtung der Veränderung der „Radioaktivität" der Nervenzentren, besonders der Ganglien machte ich schon Band 11, Seite 270 aufmerksam bei Gelegenheit der N-Strahlenerklärung.





Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

יהוה Das Heilige Wort Yod-He-Vau-He.

Nach der alten mündlichen Ueberlieferung der Hebräer, oder der Kabbalah,*) gibt es ein Heiliges Wort, welches dem Sterblichen, der die correkte Art, dasselbe auszusprechen entdecken kann, den Schlüssel zu allen Wissenschaften, göttlichen wie menschlichen, gibt. Dieses Wort, das die Israeliten niemals aussprachen und das der Hohe Priester nur einmal im Jahre unter dem Zujauchzen der Gläubigen nennen durfte, findet man am Kopfe jedes Einweihungsrituals, es strahlt vom Zentrum des flammenden Dreieckes des 33. Grades der schottischen Maurerei aus, es ist über den Toren unserer alten Synagogen angebracht, wird von vier hebräischen Buchstaben gebildet und liest sich Yod-He Vau-He. יהוה

Es wird im Sepher Bereschit, oder der Genesis des Moses gebraucht um die Gottheit zu bezeichnen und seine grammatikalische Konstruktion erinnert selbst durch ihre Bildung*) an die Attribute,

*) „Nach den berühmtesten Rabbis scheint es, dass Moses selbst das Schicksal, welches sein Buch erwartete und die falschen Auslegungen, welche demselben im Lauf der Zeit gegeben werden würden voraussehend, seine Zuflucht zu einem mündlichen Gesetz nahm, welches er buchstäblich zuverlässigen Menschen übermittelte, deren Treue er geprüft hatte, und denen er auftrug es anderen in dem Geheimnis des Sanktuariums mitzuteilen; diese wiederum übertrugen es von Jahrhundert zu Jahrhundert und sicherten so seine Erhaltung selbst für die fernste Nachkommenschaft. Dieses mündliche Gesetz, welches moderne Juden noch zu besitzen sich schmeicheln, nennt man die Kabbalah, von einem hebräischen Wort, welches — das, was empfangen ist — bedeutet, das, was von irgend woher kommt, das, was von Hand zu Hand geht." Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restituée p. 28.

*) Dieser Name stellt zweimal wiederholt vor allem das Zeichen dar, welches das Leben bezeichnet, und bildet so die wesentliche lebendige Wurzel EE (הה) Diese Wurzel wird niemals als Nomen gebraucht, und ist die Einzige, die sich dieses Vorrechtes erfreut. Sie ist nach ihrer Bildung nicht nur ein Wort, sondern ein einzigartiges Wort, von dem alle anderen nur Ableitungen sind; kurz das Wort הוה (évé) Sein, Wesen. Hier ist, wie man sehen kann, und wie ich in meiner Grammatik sorgfältig erklärte, das Zeichen des intelligiblen Lichts ו (VO) in die Mitte der Wurzel des Lebens gesetzt. Moses fügte, wenn er diesen



welche die Menschen mit besonderer Vorliebe Gott zugeschrieben haben. Wir werden nun sehen, dass die Kräfte, die man diesem Wort beimisst, bis zu einem gewissen Punkt wirklich vorhanden sind, denn mit seiner Hilfe wird das symbolische Tor der Arche, welche die Erläuterung der gesamten Lehre der alten Wissenschaft enthält, leicht geöffnet. Es ist daher notwendig in Einzelheiten darüber einzugehen.

Das Wort wird von vier Buchstaben gebildet, Yod י, He ה, Vau ו, He ה. Dieser letzte Buchstabe He wird zweimal wiederholt.

Jedem Buchstaben des hebräischen Alphabets wird ein Zahlenwert zugeschrieben.

י Yod = 10
ה he = 5
ו Vau = 6

Der totale Wert des Wortes יהוה ist daher

10 + 5 + 6 + 5 = 26.

Wir wollen nun jeden Buchstaben für sich studieren.

Das Yod. Das Yod, welches wie ein Komma oder ein Punkt geformt ist, stellt das Prinzip oder den Ursprung aller Dinge dar.

Die anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets werden alle durch verschiedene Combinationen des Buchstaben Yod erzeugt.**) Das synthetische Studium der Natur hat die Alten zu dem Schluss geführt, dass nur ein Gesetz existiere und alle natürlichen Dinge beherrsche.

Dieses Gesetz, die Basis der Analogie, stellte das Einheitsprinzip an den Ursprung aller Dinge und betrachtete dieselben als die verschiedengradigen Reflexionen dieses Einheits-Prinzipes. So wurde Yod, welches allein alle andern Buchstaben bildet und daher alle

---

einzigen Buchstaben brauchte um den eigentlichen Namen des Seins alles Seins zu bilden, demselben das Zeichen der potentiellen Manifestation und der Ewigkeit י (I) hinzu; so erhielt er יהוה (IEVE), in welchem das selbstbestimmte Sein zwischen eine vergangene Zeit ohne Ursprung und eine Zukunft ohne Grenzen gesetzt ist, So bezeichnet dieses bewundernswerte Wort genau das Sein, welches ist, welches war, und welches sein wird." — Fabre d'Olivet, La Langue Hébraique Restituée.

**) Siehe die Kabbala Denudata.

Worte und alle Phrasen des Alphabets mit Recht als Bild und Darstellung dieses Einheits-Prinzipes gebraucht, von dem die Profanen keine Kenntnis hatten.

So ist das Gesetz, dass die Schöpfung der hebräischen Sprache beherrschte, dasselbe, welches über die Schöpfung des Universums herrscht, und das eine kennen, heisst das andere kennen, ohne jede Einschränkung. Der Sepher Jezirah*) eines der ältesten Bücher der Kabbalah beweist diese Tatsache.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir die Definition illustrieren, welche wir eben dem Yod durch ein Beispiel gegeben haben. Der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets, das aleph (א) ist aus vier Yods zusammengesetzt, die sich gegenüber gestellt sind; die anderen Buchstaben sind alle auf derselben Basis**) gebildet.

Der maurerische Wert des Yod führt zu anderen Betrachtungen. Das Einheits-Prinzip ist nach der Lehre der Kabbalisten auch das Einheits-Ende der Wesen und der Dinge, so dass die Ewigkeit, von diesem Standpunkt aus, nur eine ewige Gegenwart ist. Die Alten brauchten einen Punkt in der Mitte eines Kreises als Symbol dieser Idee, die Darstellung des Einheits-Prinzips (der Punkt) im Mittelpunkt der Ewigkeit (der Kreis, eine Linie ohne Anfang noch Ende.***).

Nach diesen Darlegungen wird die Einheit als das Ganze betrachtet, von welchen alle erschaffenen Wesen nur die wesentlichen Bestandteile sind; ebenso wie die materielle Einheit „Mensch" nur aus einem Zusammenballen von Molikülen gestaltet ist, die sein Dasein zusammensetzen.

Die Kabbalah setzt daher als den Ursprung aller Dinge die absolute Behauptung des Seins durch sich selbst, der Ego-Einheit, welche symbolisch durch das Yod und durch die Zahl 10 dargestellt wird. Diese Zahl 10, die das All-Prinzip 1 mit der Null =

---

*) Erscheint in Heft 3 des 15. Bdes. der N. M. R. in deutscher Übersetzung. — **) Siehe die Kabbala Denudata. — ***) Siehe Kircher, Oedipus Aegyptiacus. Lenain, La Science Kabbalistique. I. Dée, Monas Hieroglyphica.



Nichts, 0 repraesentiert, schafft die nötigen Bedingungen.*)

Das He.**) Das Ego kann aber nicht realisiert werden, ausser durch eine Gegenüberstellung mit dem Nicht-Ego. Im Augenblick, wo die Bejahung des Ego eben erreicht ist, müssen wir augenblicklich eine Reaktion des Ego, des Absoluten, auf sich selbst verwirklichen, und leiten von daher den Begriff seiner Existenz ab, wie durch eine Art Division der Einheit.

Das ist der Ursprung der Dualität, der Gegensätze der Zwillingsschaft (Binarität), des Bildes der Weiblichkeit, wie die Einheit das Bild der Männlichkeit ist. Zehn durch sich selbst geteilt, in Opposition zu sich selbst gibt $^{10}/_{2} = 5$, fünf, die genaue Zahl des Buchstaben He, des zweiten Buchstabens des grossen heiligen Namens.

Das He vertritt daher das Passive in Beziehung zu Yod, welches das Aktive symbolisiert; das Nicht-Ego in Beziehung zum Ego; das Weib in Beziehung zum Manne; die Substanz in Beziehung zum Wesen; das Leben in seiner Beziehung zur Seele und so fort.

Das Vau.***) Aber die Opposition des Ego und Nicht-Ego lässt augenblicklich einen anderen Faktor erstehen; das ist die Verwandtschaft zwischen dem Ego und diesem Nicht-Ego.

Nun bezeichnet das Vau, der sechste Buchstabe des Hebräischen Alphabets, erzeugt durch 10 (Yod) plus 5 (He) = 15 = 6 (oder 1 plus 5) das Bindeglied oder die Analogie. Es ist das Glied, das den Antagonismus der gesamten Natur einend das dritte Wort dieser mysteriösen Dreiheit bildet.

Ego — Nicht-Ego.

Verwandtschaft des Ego mit dem Nicht-Ego.

Das zweite He. Als Gesetz betrachtet kann es nichts geben, was über diese Dreiheit hinausginge.

Die Dreiheit ist die synthetische und absolute Formel, in welcher alle Wissenschaften zusammenlaufen; und diese Formel

---

*) Siehe Saint Martin, Des rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers. — Siehe Lacuria, Harmonie de l'Etre exprimées par les nombres. — **) Siehe Eliphas Levi, Dogme et Rituel de la Haute Magie; la clef des Grands Mystères; Lacuria. l. c. — ***) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restituée.

ist uns, abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Wert, vollständig von allen Religionen der Welt, den unbewussten Verwahrern der Wissenschaft-Weisheit der ursprünglichen Civilisationen*) übermittelt worden.

So wird der grosse heilige Name nur von drei Buchstaben gebildet. Der vierte Teil des Namens wird durch die Wiederholung des zweiten Buchstabens He gebildet.

Diese Wiederholung zeigt den Uebergang des Dreieinigkeits-Gesetzes in eine neue Anwendung, das heisst, um es genau auszudrücken, einen Uebergang von der metaphysischen zur physischen Welt oder allgemeiner von irgend einer Welt in die unmittelbar darauf folgende.*)

Die Kenntnis der Eigenschaft des zweiten He ist der Schlüssel zum ganzen göttlichen Namen, in jeder Anwendung, der er unterworfen werden kann. Wir werden jetzt den Beweis dieser Behauptung sehen.

Uebersicht über das Wort Yod-He-Vau-He. Nun wir jeden dieser Buchstaben, welche den heiligen Namen zusammensetzen, für sich studiert haben. wollen wir auf sie das Gesetz der Synthese anwenden und die erhaltenen Resultate zusammenfassen.

Das Wort Yod-he-vau-he wird aus vier Buchstaben gebildet, die bedeuten:

Das Yod.	Das vorherrschende aktive Prinzip. Das Ego-10.
Das He.	Das vorherrschende passive Prinzip. Das Nicht-Ego-5.
Das Vau.	Der Mittelbuchstabe, das Bindeglied, welches das Aktive mit dem Passiven vereint. Die Verwandtschaft zwischen dem Ego und dem Nicht-Ego-6.

*) Siehe Louis Lucas, Le Roman alchimique. — „Praeter haec tria numera, non est alia magnitudo, quod tria sunt omnia, et ter undecunque, ut pythagorici dicunt; omne et omnia, tribus determinata sunt.“ — Aristoteles. (Angeführt von Ostrowski, Seite 24 seiner Mathese.)

*) Ostrowski hat das klar erkannt. „Der Uebergang von 3 in 5 entspricht der Trimurti in Maïa, und wie letztere das zweite Ternar der praegnetischen Dekade eröffnet, so bezeichnet die 4 den Beginn des zweiten Ternars unserer genetischen Dezimale.“ Mathese S. 25.



Diese drei Buchstaben drücken das dreieinige Gesetz des Absoluten aus.

Das zweite He bezeichnet den Uebergang aus einer Welt in eine andere. Der Uebergang.

Dieses zweite He stellt das vollkommene Sein dar, das in einer absoluten Einheit die drei Buchstaben enthält, welche sie bilden: Ego, Nicht-Ego-Verwandtschaft.

Es bedeutet den Uebergang vom Noumenalen zum Phänomenalen oder Reziproken; es dient als Mittel zum Aufstieg von einer Stufenfolge zur anderen.

Darstellung des Heiligen Wortes. Das Wort Yod-he-vau-he kann auf verschiedene Arten dargestellt werden, welche alle nützlich sind.

Der Zirkel kann folgendermassen gezeichnet werden:

Yod
י
1. He ה — 2. He ה
Vau
ו

Da aber das zweite He, das Zeichen des Uebergangs, die aktive Wesenheit in der folgenden Skala wird, d. i. da dieses He nur ein Yod im Keim*) darstellt, kann das heilige Wort mit dem zweiten He unter dem ersten Yod dargestellt werden. Folgendermassen:

yod 1. he vau
2. he.

Schliesslich gibt es eine dritte Methode das Wort darzustellen in der Entwicklung der Dreieinigkeit, Yod-he-vau mit dem harmoniesierenden Buchstaben oder 2. He, folgendermassen:

2. he
2. he — yod Δ he vau — 2. he
2. he

Nun wollen wir diese data verlassen, zu denen wir später zurückkehren müssen und von der okkulten oder pythagoräischen Auffassung der Zahlen sprechen.

Papus (Dr. med. Gerard Encausse.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Das zweite He, bei welchem wir absichtlich länger verweilen, kann mit einem Weizenkorn in Beziehung zur Aehre verglichen werden. Die Aehre, die Dreiheit oder Yod-he-vau, verwendet alle seine Kraft auf die Hervorbringung des Weizenkornes oder des zweiten He auf. Dieses Weizenkorn aber ist nur der Uebergang zwischen der Aehre die ihm das Leben gab, und jener, welche es selbst in folgenden Generationen hervorbringen wird.



Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Lösung des Babel-Bibel-Rätsel:

Bibel, Babel und Astronomie.

A. Allgemeines über die Astronomie der alten Kulturvölker.

In den meisten Untersuchungen über den geistigen Gehalt der uralten Ueberlieferungen der ältesten Kulturvölker wurde von der Ansicht ausgegangen, dass der Hauptinhalt dieser wunderbaren Ueberbleibsel alter Kulturweisheit vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, insbesondere aber von demjenigen der modernen Naturwissenschaft nicht betrachtet werden könne, da das Wissen der Alten auf diesem Gebiete ein zu lückenhaftes gewesen sei, als dass diese Werke eine ernsthafte Kritik von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus auszuhalten vermöchten. Dieser Standpunkt ist vor allen Dingen gerade gegenüber der Bibel vertreten und wohl auch geflissentlich verbreitet worden.

Indessen trifft diese Ansicht im allgemeinen nicht zu, sicher aber nicht bezüglich des weiten und grossen Gebietes der Astronomie; denn die alten Babyloner, Chaldäer und Aegypter haben ebenso wie die alten arischen Völkerstämme ein ziemlich bedeutendes Wissen in der Sternkunde besessen und dasselbe zum grössten Teil in ihren alten Ueberlieferungen in einer für den Laien nicht verständlichen Form niedergelegt dagegen ist heute die Kenntnis des Himmels und seiner Gestirne nicht mehr in gleichem Masse, wie dies im Altertum wohl bei den gebildeten Kasten des Volkes der Fall gewesen ist, Allgemeingut des Volkes. Astronomie und Himmelskunde sind ja Wissensgebiete, welche den meisten Modernen mit sieben Siegeln verschlossen sind, dieselben werden an den staatlichen und privaten Unterrichtsanstalten nur nebenher und höchst stiefmütterlich behandelt. Während bei den alten Germanen die genaue Zeitbestimmung mit Hilfe des Jakobsstabes Allgemein-



gut war, während in Griechenland Solon Mond- und Sonnenfinsternisse vorausbestimmen konnte, dürfte man heute unter den modernen Gebildeten wenige finden, die eine derartige Aufgabe zu lösen im Stande sind, wenn sie nicht gerade studierte Astronomen sind. Für die Höhe des astronomischen Wissens der Germanen führe ich aus Guido von List „Von der Armanenschaft der Arier" (Neue Metaphysische Rundschau, 1906, Heft 5-6, Seite 218—219) folgende Sätze an:

„Um aber auch — nach bisher allein giltigem Beweisverfahren — historische Beweise für den Bestand von Wissenschaften bei den Ario-Germanen zu erbringen, deren Pflege nur schulmässig gedacht werden kann, sei erwähnt, dass es beglaubigt ist, dass z. B. die Gothen von uralten Zeiten her die zwölf Zeichen des Tierkreises, den Gang der Planeten, die Veränderungen des Mondes, wie den Lauf der übrigen Gestirne sehr wohl kannten, und Jornandes bezeugt solches ausdrücklich auch von den ausserhalb Skandinaviens sesshaften Gothen.

Are Frode, der älteste nordische Sagaschreiber erzählt folgendes:

„Da geschah es, dass die klügsten Männer des Landes in zwei Jahreshälften vier Tage über dreihundert zählten (: nämlich dreimal das grosse Hundert der arischen Rechnung, welches zwölf Zehner, also hundertundzwanzig zählte; somit war die Rechnung: $3 \times 120 + 4 = 364$:); das macht zwei Wochen vom sechsten Zehnt (:52 Wochen:) oder zwölf Monate zu je dreissig Nächten und vier Tage Überschuss. Dann bemerkten sie aus dem Gang der Sonne, dass auf diese Weise der Sommer mehr gegen den Frühling sich neige, aber niemand vermochte es ihnen zu sagen, dass ein Tag mehr dazu gehörte, als die Gleichzahl der Wochen in beiden Halbjahren betrug; daran lag es."

Are Frode wollte sagen, dass der Fehler daran lag, dass man das Jahr in zwei gleiche Hälften zu je sechsundzwanzig Wochen geteilt, obwohl noch überdies ein Tag mehr dazu gehört hätte. Weiterhin erwähnt er noch, dass der Isländer Thorsten Surt auf dem allgemeinen Reichstage vorgeschlagen habe, dass nach jedem siebenten Sommer die Epakten sieben Tage betragen sollten. Darauf wurde aber festgesetzt, dass jedes Jahr regelmässig dreihundert und fünfundsechzig Tage, das Schaltjahr jedoch um einen Tag mehr betragen müsse.

Diese Mitteilung über die Kalenderreform in den ältesten Zeiten weist gar deutlich auf weitvorgeschrittene Erkenntnis in der Astronomie hin, sowie auch darauf, dass diese Kenntnis eine volkseigentümliche und keineswegs eine fremdländisch-entlehnte war."

B. Vorarbeiten. 1. Schiaparelli.

Die bisherigen Bibelkommentatoren in Deutschland haben, soweit dem Verfasser dies bekannt geworden ist, die Bibel, dieses wunderbare uns aus dem grauen Altertum überkommene Werk,

entweder nur vom Standpunkte wissenschaftlicher Philologie oder religiöser Philosophie und Dogmatik untersucht, während die Astronomen aus einer gewissen Voreingenommenheit gegen dasselbe es kaum der Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Dagegen hat in Italien der berühmte Astronom Giovanni Schiaparelli sich der Mühe unterzogen, die Astronomie im alten Testament wissenschaftlich zu bearbeiten. Diese Untersuchungen sind zwar sehr wertvoll, aber ausserordentlich lückenhaft, da dem modernen Astronomen der Schlüssel zu dem eigentlichen in der Bibel enthaltenen Kern astronomischen Wissens gefehlt hat. Schiaparelli hat nicht erkannt, dass sowohl im alten wie auch im neuen Testamente der ganze Tierkreis genau, wenn auch in versteckter Weise beschrieben worden ist, und zwar nicht nur der nördliche, sondern auch der südliche Sternenhimmel.

B. 2. Anlass zur Auffindung des Tierkreises in der Offenbarung St. Johannis.

Zur Feststellung dieser ausserordentlich wichtigen Tatsache bin ich durch die stetige Beachtung der Zahlen- und Zeitangaben im alten und neuen Testamente geführt worden. Der Anlass zu dieser Betrachtung der biblischen Schriften war die an mich gerichtetete Frage, ob ich wisse, was Christus für Haupthaar gehabt habe und ob ich wisse, dass Christus zweimal gekreuzigt worden sei, und bei Verneinung dieser Frage der Hinweis, dass, nach Offenbarung St. Johannis des Theologen Kapitel I, Vers 14, „es weiss war wie Wolle als der Schnee.“

Dieser Vers: „Sein Haupt aber und sein Haar war weiss, wie weisse Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme,“ sowie Kapitel 6, Vers 12: „Und siehe da ward ein grosses Erdbeben und die Sonne ward schwarz, wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut,“ insbesondere aber Kapitel 13, Vers 18: „Hier ist Weisheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundertundsechsundsechzig (Monate),“ brachten mich wegen der Naturwahrheit dieser Schilderungen und der Bedeutung jener Zahl im Sonnensystem auf den Gedanken, den Inhalt der Apokalypse

und dann der ganzen Bibel vom astronomisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus als wörtlich wahr und zutreffend anzusehen und von diesem Gesichtspunkte aus deren Inhalt zu prüfen. Bestärkt wurde ich in diesem Bestreben durch Kapitel 22, Vers 18 und 19: „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So Jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.

Und so Jemand davon tut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht," und nicht minder durch den Umstand, dass die oben angeführte Zeitangabe von 666 Monaten genau gleich 55,5 Jahren oder gleich der halben säkularen Sonnenfleckenperiode von 111 Jahren ist, welche ich durch die Untersuchungen in der kleinen Schrift „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und die Verkündigung des nächsten Weltkrieges" als untrüglichen Pegel für das im stetigen, auf- und abflutenden Wechsel zwischen kriegerischer und geistiger Tätigkeit erfolgende Völkerleben in der Weltgeschichte nachgewiesen habe.*)

3. „The Devils Pulpit" von Robert Taylor als Grundlage.

Wesentlich gefördert wurde ich in den nun folgenden Untersuchungen dadurch, dass ich die auffallende Uebereinstimmung der Darstellung im 6.—9. Kapitel mit dem von Hevelius im Jahre 1690 veröffentlichten Sternenhimmel („Firmamentum Sobiesciati") erkannte, und durch das hochbedeutende Werk „The Devils Pulpit" (Containing twenty-three astronomical-theological discourses by the Rev. Robert Taylor. B. A., Of St. Johns College, Cambridge; Member of the Royal College of Surgeons; Author of the Diegesis & c., & c. London: Freethought Publishing Company, 28, Stonecutter Street, E. C. 1881.) die wichtigsten Unterlagen für meine Schlussfolgerungen erhielt und durch dasselbe vor mühevollen Fehlgriffen bewahrt wurde. Dies Werk enthält bereits den Hauptteil der von mir beabsichtigten Arbeit, so dass ich nur wenig hinzuzu-

*) Zu beziehen von Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde. Preis 1.— Mark.

setzen brauche, und verhältnismässig leichtes Spiel habe, zumal gerade für das neue Testament fast sämtliche astronomisch wichtigen Zahlen bereits sicher festgelegt und erklärt sind. Ich kann daher für mich nur das Verdienst in Anspruch nehmen, den gleichen Stoff in meiner Weise und ohne Bezugnahme auf dogmatische Polemik lediglich vom rein wissenschaftlichen und astronomischen Standpunkte aus und ohne Rücksicht auf philologische Erörterungen zu behandeln, so dass auch weiteren gebildeten Laienkreisen der wissenschaftliche Gehalt und die strenge Wahrheit der meisten Kapitel der Bibel und der uralten Mythen und Epen zugänglich und verständlich werden können. Auch dieses Streben dürfte des Schweisses der Edlen wert sein, weil auf diese Weise sich das Band wieder anknüpfen lässt, das zwischen Naturwissenschaft und Gottweisheit (Theosophie) längst zerrissen ist, und so den Zwiespalt und Kampf dieser beiden sich seit Jahrhunderten bekämpfenden Bestrebungen zu schlichten ermöglicht. Wahrheit und Richtigkeit verbürgen in jedem Falle eine dauernde Versöhnung der Gegensätze.

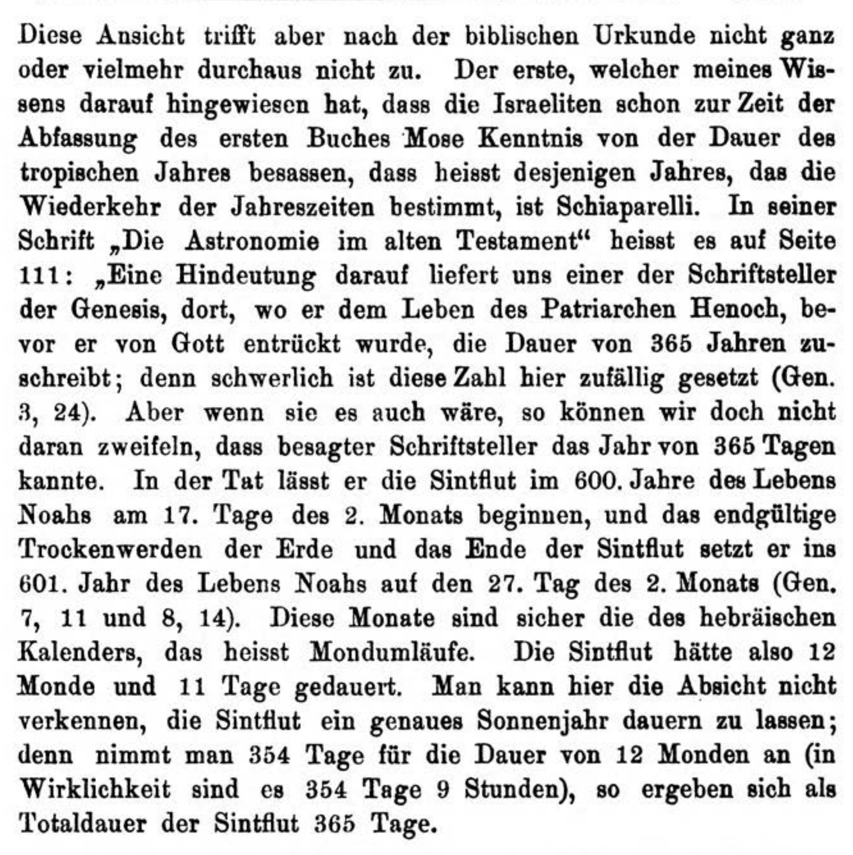
C. Der Tierkreis und die wichtigsten Zahlen der technischen Chronologie nach Einzelstellen der Bibel.

1. Tierkreisbilder von Hevelius.

Bevor ich auf eine systematische Behandlung der einzelnen Kapitel des alten und neuen Testaments der Reihe nach in der von mir hier festgelegten Auffassungsweise eingehe, möchte ich, um den Leser leichter und schneller in den neuen Gedankenkreis einzuführen, an Hand der beiden im Heft 1 abgebildeten Karten des südlichen und nördlichen Sternenhimmels von Hevelius die einzelnen Sternbilder dieser Karten aus zu Zweifeln keinen Anlass gebenden Stellen der Bibel heraussuchen und unzweideutig festlegen und dabei auf die im Sonnen- bezw. Mondjahre wichtigen Zahlen- und Zeitangaben das Augenmerk hinlenken.

2. Kenntnis des Sonnenjahrs bereits in der Genesis.

Bisher ist in Fachkreisen die Meinung vertreten worden, dass die Israeliten nur nach Mondjahren gerechnet und von dem tropischen Jahre keine oder nur geringe Kenntnis besessen haben.



Diese Ansicht trifft aber nach der biblischen Urkunde nicht ganz oder vielmehr durchaus nicht zu. Der erste, welcher meines Wissens darauf hingewiesen hat, dass die Israeliten schon zur Zeit der Abfassung des ersten Buches Mose Kenntnis von der Dauer des tropischen Jahres besassen, dass heisst desjenigen Jahres, das die Wiederkehr der Jahreszeiten bestimmt, ist Schiaparelli. In seiner Schrift „Die Astronomie im alten Testament“ heisst es auf Seite 111: „Eine Hindeutung darauf liefert uns einer der Schriftsteller der Genesis, dort, wo er dem Leben des Patriarchen Henoch, bevor er von Gott entrückt wurde, die Dauer von 365 Jahren zuschreibt; denn schwerlich ist diese Zahl hier zufällig gesetzt (Gen. 3, 24). Aber wenn sie es auch wäre, so können wir doch nicht daran zweifeln, dass besagter Schriftsteller das Jahr von 365 Tagen kannte. In der Tat lässt er die Sintflut im 600. Jahre des Lebens Noahs am 17. Tage des 2. Monats beginnen, und das endgültige Trockenwerden der Erde und das Ende der Sintflut setzt er ins 601. Jahr des Lebens Noahs auf den 27. Tag des 2. Monats (Gen. 7, 11 und 8, 14). Diese Monate sind sicher die des hebräischen Kalenders, das heisst Mondumläufe. Die Sintflut hätte also 12 Monde und 11 Tage gedauert. Man kann hier die Absicht nicht verkennen, die Sintflut ein genaues Sonnenjahr dauern zu lassen; denn nimmt man 354 Tage für die Dauer von 12 Monden an (in Wirklichkeit sind es 354 Tage 9 Stunden), so ergeben sich als Totaldauer der Sintflut 365 Tage.

Sehen wir nun doch einmal zu, ob nicht auf dem Sternenhimmel von Hevelius ein solches Schiff wie die Arche Noah zu finden ist, dass seine Fahrt in genau 365 Tagen vollendet und auch die übrigen Kennzeichen wie diese Arche aufweist, ob nicht auch die Schiffe in den Ursagen unserer Völker, wie z. B. bei den Griechen in der Sage von der Fahrt der Argonauten das Schiff Argo, dieselben untrüglichen Merkmale und charakteristischen Züge aufweisen.

Man beachte, dass die eigentliche Flut, die Regenzeit am 17. Tage des 2. Monats (am 15. Februar) beginnt und genau 40 Tage anhält, also bis zum 27. März, dass am 13. Juli das Schiff

sich auf dem Berge Arrarat niederlässt, dass am 22. Oktober die Bergesspitzen hervorsahen, dass am 1. Dezember der Rabe ausflog, dass dann in Zeiträumen nacheinander drei Tauben ausflogen.

Der Rabe und die Tauben sind auf dem Sternenhimmel des Hevelius unschwer bei dem Schiff Argo zu finden, nicht einmal der Oelzweig fehlt in dem Schnabel der Taube.

3. Tierkreis in der Genesis und im neuen Testament.

Die oben abgebildeten zwölf Zeichen des Tierkreises finden sich angedeutet in der Schilderung, welche in Jakobs Weissagung über die zwölf Söhne oder Stämme des Volkes Israel gegeben wird (Gen. 49). Es sei dies kurz durch nachstehende Gegenüberstellung verdeutlicht:

1. Ruben-Aquarius-Wassermann-Janus-Petrus, Januar.
2. Simeon und Levi-Fische, Februar.
3. Gad-Aries-Widder-Mars, März.
4. Ephraim-Taurus-Stier, April.
5. Asser-Gemini-Zwillinge, Mai.
6. Isaschar-Cancer-Krebs, Juni.
7. Juda-Leo-Löwe, Juli.
8. Naphtali-Virgo-Jungfrau-Merkur, August.
9. Dan-Libra-Wage, September.
10. Joseph-Scorpion, Oktober.
11. Benjamin-Sagittarius-Schütze, November.
12. Sebulon-Capricornus-Steinbock, Dezember.

Genau die gleichen Symbole und Kennzeichen finden sich bei den zwölf Aposteln im neuen Testament. Die Darsteller und Vertreter der vier Jahreszeiten unter den zwölf Zeichen des Tierkreises sind: Juda-Löwe-Sommer; Ephraim-Stier-Frühling; Dan-Adler-Wage-Herbst; Ruben-Mensch-Wasserträger-Winter.

(Fortsetzung folgt.) *Rudolf Mewes.*





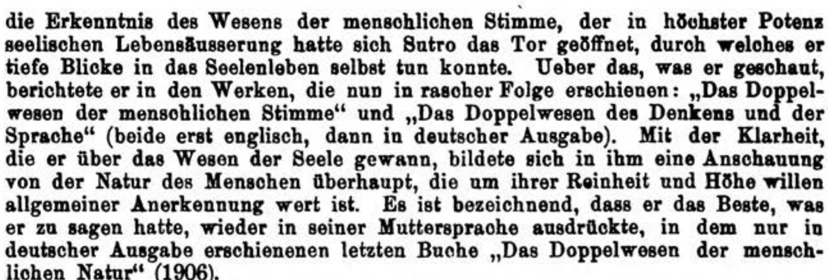
Lord Kelvin ist gestorben. Ein Mann reich an Wissen, unsterblich für die Technik wie für die Theorie der Wissenschaften, mit allen Ehren, die Staaten zu verleihen vermögen, überhäuft, noch im Tode gefeiert durch eine Beisetzung in der Westminsterabtei. Sir William Thomson wurde 1824 in Belfast als Sohn eines Lehrers geboren. Mit 22 Jahren war er im gleichen Ort Professor (1846). 1856 trat er mit seiner Kabeltheorie in die Öffentlichkeit, ungefähr 10 Jahr später löste er das Problem der Kabellegung nach vielen Misserfolgen. Ihm verdanken wir in der physikalischen Wissenschaft eine ungezählte Menge von Apparaten und Anregungen. Seine Wärmetheorie, seine Theorie von den Wirbelatomen sind Dinge, die in starker Congruenz zur Geheimlehre stehen, wogegen er einen entscheidenden Misserfolg mit der Altersberechnung der Erde zu verzeichnen hatte. Sie schrumpfte unter seinen Anschauungen von 400 Millionen Jahren auf 20 Millionen zusammen. Dem Erdinnern sprach er hohe Festigkeit und Elastizität zu, die Sonnentemperatur stand nach ihm auf 10000 Grad, und der erste Lebenskeim auf der Erde sollte von ausserhalb auf sie herabgefallen sein. — Sein wertvolles Wirken und nie rastendes Denken wird die Wissenschaft nie übersehen können, seine Messinstrumente sind allgemein verbreitet, seine Kompasse fast auf allen Schiffen zu finden. Wie er zum alchemistischen Problem der Umwandlung der Elemente stand, erfuhren die Leser ja auch kürzlich in der Rundschau.

Unsere Leser mögen sich erinnern, dass wir im 14. Bande Heft 1 eine Nachricht aus Professor Elmar Gates' Laboratorium veröffentlichten, wonach der tierische Körper nach dem Tode unter Ausscheidung einer ätherartigen Körperform (Astralkörper) für X-Strahlen undurchsichtig wird. Jetzt erfahren wir, dass Vaillant in diesen Tagen der französischen Akademie der Wissenschaften mitteilte, dass die Röntgenstrahlen ein Mittel bieten, den eingetretenen Tod sicher festzustellen; die inneren Organe sind nämlich im Leben für die X-Strahlen durchsichtig, während sie schon wenige Minuten nach dem Tode undurchsichtig werden. Auf den gleichen Vorgängen beruht auch die Tatsache, dass ein Magnetiseur durch die Empfindung den Tod eines Menschen konstatieren kann. Seine Hand wird von den Schwingungen des Aetherkörpers, der den physischen Organismus verlassen hat, nicht mehr getroffen.

Frau K. Tingley besuchte im vergangenen Herbst auch London, wo in dem alten Wohnhause von Frau Blavatsky 19 Avenue Road ein Zentrum ihrer „universalen Brüderschaft“ wirkt. Bei dieser Gelegenheit gründete sie auch ein theosophisches Erziehungsheim in dem zwanzig Jahr lang von dem im November 1906 verstorbenen Anarchisten Auberon Herbert, dem Vater des jetzigen Lord Lucas, bewohnten Wohnhaus bei Ringwood in Hampshire. Die Vossische Zeitung vom 27. 8. 07 berichtet darüber: „Die purpurne Lotus-Mutter nimmt ihre erzieherische Aufgabe gewaltig ernst. Sie hat sich in den Anblick der Züge der Frau Blavatsky, ihrer geistigen Mutter, einen Augenblick vertieft und dann den Geschäftsplan verfasst, der in ihrer Schule im Neuen Forst befolgt werden soll. „Kinder werden ohne Rücksicht auf Nationalität oder gesellschaftliche Stellung aufgenommen. Die Schulgelder werden nach den Mitteln der Eltern bemessen. Lehrer und Lehrerinnen erteilen den besten in öffentlichen Schulen eingeführten Unterricht — ohne Bezahlung. Die sittliche Unterweisung ist auf die Ideale der theosophischen Lehre begründet. Bezahlte Dienerschaft irgendwelcher Art gibt es nicht.“ Wie sich die beiden treuen Mägde in Auberon Herberts Heimwesen und dessen alter Gärtner auf die bevorstehende Ankunft der neuen Herrin des „Old House“ in Hampshire freuen, kann man sich lebhaft vorstellen. Das

alte Haus, das Miss Nan Herbert dem sichtbaren Oberhaupt der Theosophisten für ihre Schule zum Geschenk gemacht hat, ist verhältnismässig neu. Vom alten Haus, das einem Kohlenbrenner gehörte, ist nichts übrig geblieben, als der russige Feuerherd. So verlangt es das Gesetz, dem in England sogar ein Anarchist Achtung schuldig ist. Der Kohlenbrenner hatte das dem Staate gehörende Grundstück, das sechs englische Meilen vom nächsten Städtchen Ringwood entfernt mitten im Walde liegt, als Squatter an sich gerissen und darauf eine Hütte erbaut, deren Feuerherd dem neuen Haus einverleibt wurde, als Auberon Herbert dem Kohlenbrenner seine Rechte auf die einsame Siedlung abkaufte. Der neue Besitzer hat, den Bedürfnissen seiner wachsenden Familie entsprechend, um den alten Feuerherd das denkbar einfachste Wohnhaus gebaut, das bungalowartig aus einem Erdgeschoss besteht. Nur zwei Zimmer wurden darüber gebaut, als ob der Baumeister sich plötzlich eines Bessern besonnen hätte; mitten aus dem Gewirr seltsam aussehender Baulichkeiten erhebt sich ein dreistöckiger aus Backsteinen erbauter Turm — eine Art Luginsland. Vor dem Haus stehen drei dunkelrote Hauswägen, sogen. caravans, von der Art wie das fahrende Zigeunervolk sie noch heute auf seinen Fahrten benutzt. Und überall stehen Gefässe voll Steine umher, die Auberon Herbert von Dorfjungen auflesen und hier zusammentragen liess. In den einfachen Wohnräumen stösst man überall auf Bücher.. Eine Orgel und ein Harmonium zieren den grössten Wohnraum, der als das Orgelzimmer bekannt ist. Das nächstgelegene Haus ist eine Stunde entfernt. Zuweilen traf man die Töchter des Waldeinsiedlers, auf langhaarigen Ponys reitend, im Seebad Bournemouth an, wo Auberon Herbert mit W. Tschertkow, dem englischen Vertreter des Grafen Tolstoi, mit dessen Anschauungen er vielfach übereinstimmte, enge Beziehungen unterhielt. In seinem „Old House" hat Auberon Herbert regelmässig einmal in der Woche seine Nachbarn zum Tee bewirtet und an einem Tage versammelte sich alles Zigeunervolk der Nachbarschaft auf seinem Grundstück zu einem gemütlichen Stelldichein. Kein Grabstein bezeichnet die Stätte, wo man die in eine Wolldecke gehüllte Leiche des kuriosen Kauzes im letzten November auf seinem Grundstück begraben hat. Und jetzt wird in der hehren Waldeinsamkeit die purpurne Lotus Mutter, die der Frau Annie Besant die leitende Stellung unter den Theosophisten streitig macht, mit ihren Zöglingen ihren Einzug halten. So ändern sich Zeiten und Sitten auch im endlosen Leben der Theosophie."

Ein Wahrheitssucher. Vor einiger Zeit schied im 75. Jahre seines Lebens ein Mann aus dem irdischen Dasein, das er durch mehrere Jahrzehnte hindurch der Lösung der höchsten Fragen, die je das menschliche Wesen berührt haben, gewidmet hatte. Emil Sutro, gebürtig aus Aachen, war im jugendlichen Alter nach Nordamerika gekommen. Mit deutschem Eifer und deutscher Gründlichkeit warf er sich auf das Studium des in seiner neuen Heimat gesprochenen Idioms der englischen Sprache. Insbesondere fesselte ihn die Analyse der englischen und deutschen Vokallaute. Durch langwierige und mühsame Versuche gelangte er zu der Entdeckung, die für sein ganzes späteres Forschen grundlegend werden sollte. Er stellte nämlich fest, dass bei der Phonation nicht nur Larynx und Trachea, sondern auch Pharynx und Oesophagus beteiligt seien; er entdeckte die Stimme der Speiseröhre, eine Entdeckung, die erst neuerdings von seiten der exakten Wissenschaft bestätigt worden ist. Schon damals hätte Sutro mit seiner Lehre vor die Welt treten können; es stellt aber seinem ernsten Streben nach ungetrübter Wahrheit und seinem wissenschaftlichen Eifer das beste Zeugnis aus, wenn er erst lange Jahre des Zweifelns und der kritischen Arbeit verstreichen liess, bevor er die Ergebnisse seiner Forschungen in der (leider nur in englischer Sprache erschienenen) Schrift „The Basic Law of Vocal Utterance" veröffentlichte. Wieder vergingen Jahre stillen Forschens. Durch



die Erkenntnis des Wesens der menschlichen Stimme, der in höchster Potenz seelischen Lebensäusserung hatte sich Sutro das Tor geöffnet, durch welches er tiefe Blicke in das Seelenleben selbst tun konnte. Ueber das, was er geschaut, berichtete er in den Werken, die nun in rascher Folge erschienen: „Das Doppelwesen der menschlichen Stimme“ und „Das Doppelwesen des Denkens und der Sprache“ (beide erst englisch, dann in deutscher Ausgabe). Mit der Klarheit, die er über das Wesen der Seele gewann, bildete sich in ihm eine Anschauung von der Natur des Menschen überhaupt, die um ihrer Reinheit und Höhe willen allgemeiner Anerkennung wert ist. Es ist bezeichnend, dass er das Beste, was er zu sagen hatte, wieder in seiner Muttersprache ausdrückte, in dem nur in deutscher Ausgabe erschienenen letzten Buche „Das Doppelwesen der menschlichen Natur“ (1906).

Sutro nahm übrigens nicht nur in der Wissenschaft eine Stellung ein, sondern er besass auch eine bedeutende dichterische Veranlagung, welche er in Originalpoesien sowie Uebersetzungen betätigte. Longfellow z. B., dessen Aufmerksamkeit noch kurz vor seinem Tode auf Sutros Uebersetzungen gelenkt wurde, war entzückt von denselben und bat ihn mündlich, eine neue deutsche Auflage seiner — Longfellows — Gedichte herauszugeben. Es war dies die letzte Unterredung, welche Longfellow einem Privatmanne bewilligte. Leider fand Sutro nicht die Zeit, diesem ehrenvollen Auftrag zu entsprechen, da er von seinen eigenen wissenschaftlichen Forschungen ganz und gar in Anspruch genommen wurde. J. W.

Spiritualismus und Theosophie. Doktor Visani Scozzi, der Verfasser von „Medianità“ lässt sich in einer längeren im „Fieramosca di Firenze“ veröffentlichten Studie*) über die spiritistische und über die theosophische Lehre folgendermassen vernehmen:

„Die spiritistische Lehre verdankt ihre grössere Verbreitung dem Umstande, dass sie den seelischen Aspirationen vieler Menschen entgegenkommt und dass sie diejenigen anzieht, welche das Bedürfnis haben, sich einem Glauben hinzugeben, ohne dem Zwange unserer dogmatischen Religionen unterworfen zu sein.

Zudem hat dieselbe die mediumistischen, also wissenschaftliche Tatsachen zur Grundlage und sieht in diesen Tatsachen, welche sie ohne Ausschluss in ihren Kreis zieht, ebensoviele böse oder gute, mit der menschlichen Natur in Einklang stehende Kundgebungen, hieraus weiter schliessend, dass nach dem Tode das Individuum noch zu demselben seelischen Verhalten befähigt und disponiert sei, welches es im Leben einhielt.

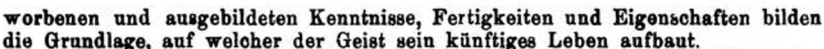
Man beachte: Diese Ansicht fasst ein im Evolutionsgesetz wurzelndes, moralisches Prinzip in sich. Auf der Bahn zur Vollendung, welcher das ganze Universum entgegenstrebt, schritten wir von Stufe zu Stufe langsam aber beständig aufwärts, ohne dass dabei unsere individuelle Wesenheit, die im Gegenteil vollständig erhalten bliebe, auch nur im Geringsten beeinträchtigt werden könne.

Die spiritistische Lehre lässt sich in den vier folgenden von Wallace aufgestellten Sätzen zusammenfassen.

1. Der Mensch ist eine aus zwei Elementen zusammengesetzte Wesenheit: dem Spirituellen, welches eine seiner Natur entsprechende Form und Struktur besitzt, und dem physischen oder körperlichen, welches von ersterem durchdrungen ist und von ihm in seiner organisierenden und funktionellen Tätigkeit geleitet wird.

2. Der Tod besteht in der Trennung dieser beiden Elemente; der Geist erfährt durch ihn unmittelbar keinerlei Veränderung, tritt aber in seiner neuen Phase in Verhältnisse ein, welche seine langsame, aber ununterbrochene Selbstverbesserungsarbeit begünstigen.

3. In Rücksicht auf seine intellektuelle und moralische Natur ist jedes Individuum dem Evolutionsgesetze unterworfen. Die im irdischen Leben er-



worbenen und ausgebildeten Kenntnisse, Fertigkeiten und Eigenschaften bilden die Grundlage, auf welcher der Geist sein künftiges Leben aufbaut.

4. Die Geister können sich uns offenbaren und durch die Vermittlung besonders dazu veranlagter Personen, Medien genannt, mit uns verkehren.

Solche Mitteilungen müssen, als von Wesen ausgehend, welche gleich uns unvollkommen sind, stets mit der grössten Vorsicht aufgenommen, also abgeschätzt, analysiert und kontrolliert werden, ganz so, wie man Mitteilungen zu prüfen pflegt, welche uns von noch im Fleische Lebenden gemacht werden.

Hat nun einesteils die spiritistische Lehre das für sich, dass sie die Phänomene aller Ordnungen umfasst, so hat sie andererseits ihre höchst anfechtbare Seite, insofern, als sie bei allen Geistesmanifestationen, sei das Gepräge derselben gut oder böse, die Identität der sich Offenbarenden annimmt.

Sodann lässt sie die Mechanismen zu sehr ausser Auge, welche allenfalls zur Hervorbringung der Phänomene beitragen mögen, und zieht nicht in Betracht, dass dabei noch andere intelligente Wesen tätig und wirksam sein können, Wesen welche, wenn auch nicht in einer bekannten Sphäre von Körperlichkeit (sfera e corporeità) leben und handeln, die von der unseren verschieden ist, in der Weise, wie es auf dem physischen Plane viele verschiedene Tierarten gibt, und unter diesen einige, welche dem Menschen mehr oder weniger verwandt sind.

Wenn die Identität auch zuweilen bewiesen werden konnte, so heisst dieselbe unter Ausschliessung anderer Mitursachen als Postulat setzen doch nichts Anderes als in die Dogmatik geraten.

Wollen wir die Grenzen einer nüchternen Auslegung der Tatsachen nicht überschreiten, so müssen wir die spiritistische (im engen Sinne) Theorie für unzulänglich halten, obgleich sie weniger unvollkommen ist, als die Radioaktivitätstheorie . . . . ." „Meiner Ansicht nach fehlt noch zu sehr das umfassende Erkennen der Ursachen; man berücksichtigt zu wenig die Machtvermögenheiten des Mediums, welche sich zuweilen mit dem unbewussten Automismus desselben begleiten und nicht selten von seiner Empfänglichkeit für die, sei es von weit her, sei es aus dem unmittelbaren Milieu auf dasselbe einwirkenden, seelischen Reizungen determiniert werden.

Was die äusseren Ursachen individuellen Charakters anbelangt, so ist es im Grunde nur eine einzige, welche herbeigezogen wird: die entkörperten Menschen in ihrer seelischen Integrität. Indessen ist man berechtigt, diese seelische Integrität sehr in Zweifel zu ziehen und ausserdem deuten die Phänomene auf viele und verschiedenartige Ursachen individuellen Charakters hin.

So liegt zwischen der Radioaktivitätstheorie und der spiritistischen Lehre eine Reihenfolge von Möglichkeiten. der Solche, welche, ohne einer Theorie zu huldigen, diesen Studien obliegen, ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden sollten."

Von der theosophischen Lehre gibt V. S. eine ziemlich erschöpfende Darlegung und fährt dann fort:

„Diese weitgreifende und tiefe Lehre enthält auch eine moralische Funktion der Gerechtigkeit*), denn die „Reinkarnation" sichert uns allen, ohne Unterschied das Aufsteigen von den rudimentären Formen bis zu den höchsten der Menschheit. Der vollkommen entwickelte Mensch, der sich unterwegs nach und nach von Verbrechen, Egoismus und jeder niedrigen Leidenschaft frei gemacht hat, ist alsdann am Ende der Aufgabe, welche ihm für die Phase, die seine

*) „Sanzione morale et giustizia!" ein in seinem Zusammenhange etwas unklarer Ausdruck; die Reinkarnationslehre entwirft eher eine faktische Verwirklichung des schon seinem Wesen nach moralischen Gerechtigkeitsprinzipes. (A. d. Uebers.)



körperlichen Existenzen umfasste, gestellt war, und wie er während derselben durch eine Hierarchie von niedrigen Welten hindurch emporstieg, so hat er nun in seiner neuen Wesenheit eine Hierarchie von höheren, vollkommenen Welten vor sich.

Ich halte es für unnötig, die transcendentale Frage der letzten Bestimmung der menschlichen Seele zu berühren. In den vier angeführten Sätzen von Wallace ist dieser Punkt nicht berührt. Vielleicht haben das buddhistische Nirwana, die Palingenesis und die universelle Regeneration Plato's, die von den Spiritualisten angenommene Wiedervereinigung der Seele mit Gott ein und dieselbe Bedeutung und vielleicht deckt sich diese Bedeutung mit der philosophischen Konzeption Spencer's, der zu Folge auf einen zu Ende geführten „Rhythmus der kosmischen Evolution ein Zustand des Gleichgewichtes" oder der Vernichtung der „heterogenen Einheit folgt, worauf wieder unter neuer Differenzierung ein neuer Evolutionsrhythmus anhebt."

Was die metapsychischen Phänomene anbetrifft, so meint V. die Theosophie käme dem Grunde und Wesen derselben am nächsten; die zwei vorher besprochenen Theorien ständen keineswegs im Widerspruch mit ihr, vielmehr ergänzten und erweiterten alle drei sich gegenseitig.

„Die Theorie der unbewussten Radioaktivität erklärt den Mechanismus der fluidischen Ausströmungen des Mediums, die in einer beschränkten Klasse von Tatsachen eine psychophysische Schöpfung des Mediums und der Anwesenden darstellen (stanno a rappresentaro). Die spiritistische Hypothese vermittelt unserem Verständnis das Eingreifen von Wesen, welche zuweilen die Körperlichkeit Verstorbener annehmen.

Die theosophische Lehre zeigt uns in der Sphäre der provozierten und der spontanen mediuminen Tätigkeiten eine grössere Entfaltung jener okkulten und intelligenten natürlichen Kräfte, welche sich durch Tatsachen offenbaren, die wiederum durch diese Kräfte ihre einzige Erklärung finden."

Im sechsten, letzten Kapitel (18. Heft) handelt Visani Scozzi von der niederen Mediumität mit physikalischen Phänomenen und der höheren mit intelligenten Manisfestationen. Erstere gehört der Astral-, letztere der Mentalebene an; in das Bereich der letzteren fallen: das Wirken des Genies, die Heiligkeit, die prophetische Gabe, wie auch die wunderbaren Leistungen der grossen Medien und Seher, eines Swedenborg, einer Blavatzky, eines Stainton Moses. Die höhere Mediumität entfaltet eine höhere Kraft, die niedere kennzeichnet eine Quasi-Passivität.

Das Studium der Mediumität eröffnet uns ferne, lichtvolle Horizonte, aber es ist noch so sehr ein Neuling auf dem Felde der positiven Wissenschaft, dass Vorsicht und Beschränkung geboten sind, um der Gefahr auszuweichen, phantastisch zu erscheinen. Wir müssen uns an unsere gewöhnlichen Beobachtungsmittel halten; vor der Hand handelt es sich darum, den Grund des Gebäudes zu legen und dazu liefert die niedere Mediumität das solideste Material.

Als eines der interessantesten Probleme bezeichnet V. das unbewusste Betrügen seitens der Medien.

„Es liegt hierin ein sicherer Beweis von unbewusstem Automatismus des Mediums (in jedem Stadium der Hypnose) und zugleich mag es einen Prüfstein abgeben, der das, was der Mensch mit seinen intimen und dunklen biologischen Kräften zu leisten vermag, von dem, was die Hülfe ausser ihm stehender Intelligenzen, die mit okkulten, unsere Einbildungskraft übersteigenden Fähigkeiten begabt sind, erheischt, unterscheiden hilft. Meiner Ansicht nach ist dies der Punkt, wo das auf dem Gebiete der Mediumität Begreifliche-Wunderbare beginnt, ist gleichsam der Schlüssel, der uns in der Ordnung der natürlichen Dinge in das Unbegreifliche-Wunderbare der Mediumität einführt."

Es wird von dieser interessanten und gründlichen Studie ein Separatabdruck erscheinen."

Ohlsen.

Über die Ausbreitung des Buddhismus in den Vereinigten Staaten berichtet „das Freie Wort“ nach „the Light of Dharma“:

Die buddhistischen Missionsunternehmungen in den Vereinigten Staaten sind von der Missions-Zentrale in Japan abhängig. Sie lassen in japanischer und englischer Sprache predigen. Es gibt zehn Missionsbezirke, die elf Gemeinden mit 2881 eingeschriebenen Mitgliedern umfassen. Die Zahl der Missionare und Hilfs-Missionare beträgt 21. Das Kirchenvermögen der Buddhisten in den Vereinigten Staaten beträgt 52000 Dollars, die Jahresbeiträge für diese Mission beliefen sich im Jahre 1905 auf 4054 Dollars, im Jahre 1906 auf 3861 Dollars. Die Mission unterhält 14 Schulen mit 40 Lehrern und 748 Schülern; 6000 Dollars sind im Schulwesen investiert. Ausserdem existieren 11 Sonntagsschulen, 12 buddhistische Jünglingsvereine mit 2536 eingeschriebenen Mitgliedern, 10 buddhistische Jungfrauenvereine mit 571 eingeschriebenen Mitgliedern.

An buddhistischen Zeitschriften erscheinen in den Vereinigten Staaten: „The Light of Dharma“ (englisch); „The Buddhism in America“ (japanisch). „The teachings of Buddha“, „The Buddhism in Los Angeles“ (beide japanisch).

Vom 25. März bis 15. April 1908 wird in Mexiko ein spiritualistischer Kongress abgehalten werden.

Johannes Berndt hat in Berlin, nachdem sein Versuch eine theosophische Gesellschaft unter dem Namen „Kaland von Berlin“ zu gründen, gescheitert zu sein scheint, neuerdings die „Armee des Einen“ ins Leben gerufen. Es soll dies ein Geistesbund sein für alle, die Wahrheit suchen. Die beiden guten Flugblätter dieses Unternehmens „Was wir wollen, liebe dich selbst“ sind von Joh. Berndt, Rixdorf, Pflügestrasse 3 zu beziehen.

Die psychologische Gesellschaft zu Berlin versendet eine Rundfrage, um zur Klärung über okkulte Phänomene beizutragen. In der Begründung heisst es:

„Zahlreiche Umstände weisen darauf hin, dass die okkultistische Strömung in neuerer Zeit zugenommen hat und offenbar noch weiter zunimmt. Die Zahl der okkultistischen Vereine und Zeitschriften hat sich erheblich vermehrt; auch Tagesblätter, die früher einen vollkommen ablehnenden Standpunkt einnahmen oder eingenommen hätten, tun dies heute nicht mehr. In Unterhaltungen beobachtet man überaus häufig, dass Personen, die früher jede okkultistische Lehre als Hirngespinst zurückgewiesen haben würden, jetzt nicht nur die Erscheinungen für untersuchungsbedürftig halten – damit muss man sich unter allen Umständen einverstanden erklären, — sondern auch diesen oder jenen Fall für erwiesen annehmen. Der eine erzählt uns, wie er die Gedanken eines andern, ohne ihn zu sehen oder zu hören, errät, ein zweiter berichtet von der durch Gebet erfolgten Heilung einer an sich unheilbaren Krankheit, ein dritter versichert, dass er den plötzlichen Tod eines abwesenden Verwandten vorausgeschaut hätte.

In engem Zusammenhang mit den okkultistischen Erscheinungen stehen gewisse andre Ueberzeugungen, z. B. der Glaube an die Wirkung der Zahl 13, die nach vieler Meinung einen unheilvollen Einfluss haben soll. Man denke an den Aberglauben der Spieler, der Jäger, der Seeleute. Auch hier handelt es sich darum, dass eine von den allgemein anerkannten Naturkräften und Einflüssen verschiedene Einwirkungsart vorliegen soll.

Unter diesen Umständen scheint es wünschenswert, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob diese Zunahme der okkultistischen Strömung objektiv berechtigt ist. Dies wäre dann der Fall, wenn man bei Anwendung der in der Naturwissenschaft geübten Methoden die Wirklichkeit solcher Erscheinungen, wie der genannten, zweifelsfrei feststellen könnte.

Die Voraussetzung dafür ist, dass stets zwischen dem unterschieden werde, was dem einzelnen eine subjektive Ueberzeugung schafft, und dem, was für

andre objektiv beweisend ist; bekanntlich (? d. Red.) wird jemand, der zu okkultistischen Anschauungen neigt, bereits durch einen Vorgang überzeugt, der für einen andern nicht die geringste Beweiskraft enthält.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, diese Dinge zu erforschen, um die betreffenden Beobachtungen entweder zu bestätigen oder die ihnen zugrunde liegenden Irrtümer festzustellen. Da sich aber die meisten Vertreter der Wissenschaft von der Mitwirkung fernhalten, haben die Anhänger des Okkultismus verhältnismässig leichtes Spiel; denn sie sind nun in der Lage, das Schweigen der Gelehrten dahin auszulegen, dass sie die Okkultisten zu widerlegen ausserstande seien. Die Psychologische Gesellschaft zu Berlin hält es deshalb, und zwar besonders mit Rücksicht auf die Zunahme der okkultistischen Strömung, für notwendig, die Klärung zu fördern. Sie will zunächst in einer Umfrage, die sich auf möglichst viel gebildete Personen erstreckt, festzustellen suchen, ob diese etwas erlebt haben, was den Anhängern des Okkultismus oder Aberglaubens scheinbar (oder tatsächlich) recht gibt. Das Material, das auf diese Weise zusammenkommt, soll dann einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen werden."

Fragebogen zum Ausfüllen sind von Herrn Dr. Albert Moll, Berlin, Kurfürstendamm 45 kostenlos zu erlangen.

Wir sehen dem Resultat der Enquête mit begreiflichem Interesse entgegen, obwohl wir uns eines Bedenkens nicht enthalten können. Wie will man die Angaben eines im Beobachten ungeschulten Beobachters anerkennen, und seien sie auch noch so einwandsfrei, wenn man die einfachsten Beobachtungen erstklassiger Aerzte und Physiker, Psychologen wie erfahrener Okkultisten belächelt?

Hoffentlich wird der Fragebogen ein recht reichliches Material beibringen, ein Material, das die Einberufer nicht nur in den Stand setzt, den blühenden Unsinn, der ja in der okkultistischen Bewegung reichlich genug anzutreffen ist, zu brandmarken, wie auch dem bleibenden Guten die Ehre zu geben.

Der Fragebogen hat folgenden Inhalt:

1. Ist Ihnen aus eigener Erfahrung ein Vorgang bekannt, der Ihnen durch die allgemein anerkannten Naturkräfte, durch Irrtum oder Betrug nicht erklärbar scheint, z. B. ein Fall von übersinnlicher Gedankenübertragung, Wunderheilung, Wahrträumen, Hellsehen, Ahnungen, Erscheinungen, Spuk und sogenannten spiritistischen Phänomenen? Im Fall der Bejahung der vorstehenden Frage: 2. Beschreiben Sie gefälligst diesen Vorgang bezw. diese Vorgänge ausführlich und fügen Sie, wenn irgend möglich, bestätigende Berichte andrer Teilnehmer bei. 3. Neigen Sie zu der Meinung, dass zur Erklärung gänzlich ausserhalb der Naturwissenschaften stehende Faktoren, z. B. eine Geistereinwirkung, heranzuziehen ist? 4. Oder glauben Sie, dass hier eine den sonstigen Naturkräften analoge, aber noch nicht bekannte Kraft wirksam ist? 5. Aus welchen Gründen bevorzugen Sie die eine oder andere Erklärung? 6. Ist der Vorgang nach Ihrer Ueberzeugung ein solcher, dass er auch für andre beweisend sein müsste? 7. Sind bei dem betreffenden Vorgang Ihrer Ansicht nach alle Fehlerquellen (z. B. Sinnestäuschungen und andre Wahrnehmungsfehler, Erinnerungstäuschungen, Autosuggestion, zufälliges Zusammentreffen, absichtlicher Betrug, Taschenspielerei) ausgeschlossen gewesen, die eine Erklärung durch bekannte Naturkräfte zulassen würden? 8. Worin bestehen nach Ihrer Meinung die Hauptfehlerquellen, die den Anschein erwecken können, dass der Vorgang durch die bekannten Naturkräfte nicht erklärbar sei?

Sven Hedin hat Schigatse, die heiligste Stadt Tibets, neben Lhassa, erreicht und ist dort vom Taschi Lama von Tsche-lumpo empfangen worden. Einem Familienbrief vom 17. Februar 1907, den die „Voss. Ztg." kürzlich zu veröffentlichen in der Lage war, entnehmen wir die Stelle, welche vom Taschi Lama selbst handelt. Am 12. Februar reitet Sven Hedin nach Tsche-lumpo hinauf.

Nach einigen Empfangszeremonien wird der Reisende durch Korridore und Gänge, die gedrängt voll Lamas stehen, hinaufgeführt in den Empfangsraum des Gross-Lama.

„Dann steigen wir still die letzte Treppe hinauf uud sind in dem Zimmer vor dem Empfangsraum seiner Heiligkeit. Allen bis auf Robert und Muh. Isa ist es verweigert worden, weiter mitzukommen. Mein Geschenk, ein kostbarer Apothekenschrank, wird von einem Lama übernommen und hineingetragen. Nun fragt man mich, ob ich tibetanisch spreche, doch da es um diese Sache sehr schwach steht, muss der Dolmetscher mit — sonst wollte mich seine Heiligkeit ganz allein empfangen.

Wir treten ein; an der Tür mache ich eine tiefe Verbeugung und dann noch ein paar, bis ich drinnen bin. Taschi Lama sitzt auf einer kleinen an der Wand befestigten Bank in einer Fensternische, hat einen kleinen Tisch vor sich und ist wie ein gewöhnlicher Lama in rote Stoffe gekleidet. Er nickt freundlich, reicht mir beide Hände nnd bittet mich, mich in einen Lehnstuhl zu setzen, der ganz dicht neben ihn gestellt worden ist. Das Zimmer, das nur zur Hälfte ein Dach hat, zur andern Hälfte einem offenen kleinen Hof gleicht, frappiert durch seine ungewöhnliche Einfachheit — im Gegensatz zu dem des Sekretärs. Nicht ein einziges Götzenbild, keine Möbel ausser den genannten, keine Spur von Teppichen, nur kalter Steinboden — und durch das Fenster schwebt sein träumender Blick über die Berge nach einem für uns unsichtbaren Nirwana, wo sein Geist einst Ruhe finden soll. Er ist die Reinkarnation von Pantjen Rimpotje oder Tsong Kapas, die Seele des grossen Doktors nimmt Platz in Taschi Lamas vergänglicher Staubhülle, und wenn ein Taschi Lama stirbt, wandert Tsong Kapas Seele in seinen Nachfolger hinüber, der in Gestalt eines Kindes von dem Konklave gefunden wird. Der jetzige, Tubden Tjöki Nima Gelé Namdja, ist der sechste Taschi Lama in Taschi-lumpo und ist gegenwärtig der höchste Heilige in der ganzen lamaistischen Welt.

Wovon wir sprechen? Erst fragte er freundlich, ob ich es sehr beschwerlich gehabt und in Tjang-tang sehr gefroren hätte, und dann bat er um Entschuldigung, dass ich so schlecht empfangen worden war; das wäre die Folge davon gewesen, dass ich so still und ruhig gekommen wäre und niemand gewusst habe, ob ich der rechte sei, der erwartet wurde. Doch nun würde alles für meine Bequemlichkeit getan werden, er hätte deshalb Befehl erteilt. Dann fragte er mich nach meinem Lande, seiner Grösse und Bevölkerung, und nach den Ländern Europas, seinen Königen und Kaisern — das interessierte ihn kolossal. Nach den Japanern, dem Kriege und russischen Kriegsschiffen, nach den Ländern, die ich bereist habe, nach Indien und dessen Reichtümern. Er fragte nach dem Weg und der Zeit zu einer Reise nach Schweden, als beabsichtige er, einen Gegenbesuch zu machen. Er bat mich, Lord Sahib (Minto) recht warm zu grüssen, er werde seine Gastfreundschaft niemals vergessen, „vergessen Sie das nicht, versprechen Sie mir, ihm zu schreiben und zu sagen, dass ich oft, oft an ihn denke und mich seiner erinnere. Und grüssen Sie Lord Kitchener —“ dann zeigte er mir ein Bild von diesem mit eigenhändiger Namensunterschrift. Und wieder kam er zurück auf die Könige der Erde und zog ein Gruppenbild von ihnen hervor. Unter jedem Bilde stand auf tibetanisch der Name und das Land. Er fragte nun nach jedem einzelnen besonders; er interessierte sich sehr für die Fürsten Europas — er, der mächtiger ist als alle Könige der Erde, er, der den Glauben und die Gedankenwelt der Menschen beherrscht von den Kalmücken an der Wolga bis zu den Burjänen am Baikal, von den Küsten des nördlichen Eismeeres bis zur glühenden Sonne Indiens.

Wunderbarer, unvergesslicher Taschi Lama! Nie werde ich ihn vergessen! Er ist soeben 25 Jahre alt geworden; allen lamaistischen Tempeln hat er da



reiche Geschenke gemacht; ein besonderer Grosslama ist nach dem Kloster von Ladak geschickt worden. Und er selbst sitzt so schlicht und anspruchslos in seiner Fensternische und hört den Wind in den Dachwimpeln sausen und sieht hinaus über das Tal. Nie hat ein Mensch einen so tiefen und unvergesslichen Eindruck auf mich gemacht. Nicht wie ein Gott in Menschengestalt, doch wie ein Mensch in göttlicher Reinheit, Keuschheit und Vollkommenheit. Seinen Blick vergisst man nie, und nie habe ich solch ein Lächeln gesehen, einen so fein geschnittenen Mund und ein so vornehmes und edles Antlitz, das eine ganze Welt von Güte und Menschenliebe ausstrahlt. Wer er auch sein mag, er ist ein ausserordentlicher, ein seltener, ein einziger Mann. So weich, so fein, so edel in seiner Sprache, nicht am wenigsten, wenn er von Europas Königen spricht. Nicht einen Augenblick verliess ihn sein Lächeln, und so oft unsere Blicke sich trafen, steigerte es sich, und er nickte so freundlich und gütig als wollte er sagen: „Sei dessen gewiss, dass ich Dein bester Freund bin." Dieses Lächeln, diese unendlich feinen Mundwinkel, kaum der Schatten eines Schnurrbarts darüber, ja dieses wunderbare Lächeln wird mich nie verlassen, so lange ich lebe, es ist das Wunderbarste, was ich jemals sah -- ganz Tibet und der ganze Brahmaputra sind dagegen unbedeutend."

In Grabown in Ostpreussen wurde der Lehrer Leipacher seines Amtes entsetzt, „weil er die Geschichte vom Sündenfall als Sage bezeichnet und im naturwissenschaftlichen Unterricht von der Entwicklungslehre gesprochen habe." Dieser Fall zeigt wie notwendig es ist die biblischen Historien in ihrem wahren Gehalte zu untersuchen und diese Resultate aufs nachdrücklichste zu verbreiten. Unsere Lehrer stehen durch das kirchliche Dogma und den Lehrplan unter einem ganz unerträglichen Gewissenszwang und eine gewiss nicht kleine Anzahl weiss sich aus dem Dilemma nicht mehr zu helfen. Weshalb bleibt unsere theosophische und metaphysische Literatur diesen Kreisen so fremd, finden sie doch in ihr allein den Ausweg aus diesen Nöten. Jedenfalls soll dieser Vorfall, dessen Einzelheiten wir berichten werden, uns anspornen mit erneuter Kraft gerade unter den Lehrern, besonders unter ihren massgebenden Kreisen zu wirken, damit von oben herein eine andere Luft wehen kann Gerade die neuesten Hefte der Rundschau (Band 13—15) geben einen reichen Stoff zu dieser Propaganda. Versuche doch jeder unserer Leser an seinem Teil durch Hinweis auf die Rundschau an der Befreiung von Kurzsichtigkeit und Unklarheit mitzuarbeiten.

Am 12. Januar 1908 vollendete einer unserer schärfsten und interessantesten Denker Eugen Dühring sein 75. Lebensjahr.

Kants Gebeine sollen demnächst die Stoa Kantiana verlassen und in den Königsberger Dom, einer Art Westminsterabtei, beigesetzt werden.

In Wien konstituierte sich am 21. Dezember 1907 ein neuer Verein unter dem Titel „Wiener Leseklub Sphinx zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus" als dessen Präsident der Gründer, Schriftsteller Franz Herndl (Verfasser des bekannten, dem Andenken du Prels gewidmeten, mystischen Romans „Das Wörtherkreuz") und als dessen Sekretär der Schriftsteller Hugo Schoeppl gewählt wurden. Die Vereinsadresse ist: Wien IV/I Klagbaumgasse 17, woselbst auch Bücherspenden von Freunden des Okkultismus entgegengenommen werden.





Besant, A., Okkultismus, Semi-Okkultismus und Pseudo-Okkultismus. Drei Vorlesungen, geh. Donnerstag, den 30. Juni 1898 in der Blavatsky-Loge zu London. Autor. Uebersetzg. von E. Heinicke, Leipzig (Altmann) 1907.

Das Thema ist einer so klaren Erhellung würdig. Ueber nichts herrschen irrigere und wohl auch absichtlich böswilligere Urteile wie über den Begriff Okkultismus. H. P. Blavatsky verstand unter Okkultismus: das Studium des Geistes in der Natur. Dem schliesst sich Frau Besant erläuternd an, und fügt hinzu: niemand kann ein Okkultist sein, wenn in ihm die geistige Natur nicht entwickelt und tätig ist. Unter Geist versteht sie den „Universalgeist", den „göttlichen Geist", dessen Wirken das Universum geschaffen hat, das Wesen, von dem die Bhagavad-Gita spricht in den Worten; derjenige, der Mich, (d. h. das Eine Selbst) in allen Dingen und alle Dinge in Mir sieht, der sieht wahrhaftig."

Zu diesem wahren Okkultismus gibt es aber „Schrittsteine", die H. P. Blavatsky „okkulte Künste" nannte. „Bei Ausübung dieser Künste werden gewisse Naturkräfte zu Hilfe gezogen und auf verschiedenen Daseinsebenen — jedoch stets unter den spirituellen — gewisse Fähigkeiten entwickelt. (Der Leser vergleiche dazu den Artikel von H. P, Blavatsky über Okkultismus und die okkulten Künste in der alten Metaphysischen Rundschau Bd. I. 1886 S. 403 u. ff.

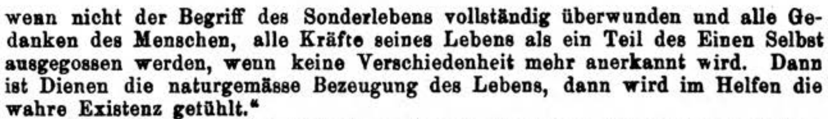
Zum wahren Okkultismus bedarf es also der Entwicklung der geistigen Natur. Ist die niedere Natur überwunden, so kann das Wachstum der spirituellen Menschennatur beginnen. Von dieser zu unterscheiden ist die intellektuelle Entwicklung. „Keine auch noch so grosse Entwicklung des Verstandes kann an sich allein das Wachstum der spirituellen Natur veranlassen." Erstere ist wohl notwendig, nicht aber als Endzweck, sondern nur als Mittel. Unser Intellekt soll ein Werkzeug unseres spirituellen Selbstes sein, ist aber nicht mit diesem identisch, denn: „die geistige Entwicklung bedeutet die Erkenntnis und das Wachstum des Einen Selbst in offenbarter Tätigkeit, anfangs in der durch den Intellekt gebildeten Hülle und später dadurch, dass diese überwunden und die wahre Einheit erlangt wird, die der Zweck der menschlichen Evolution ist. „Aus diesem Grunde", fährt Frau Besant fort, „verlegen wir die Einheit des Menschengeschlechtes in die geistigen Regionen und verkünden die Verbrüderung der Menschen als eine geistige Wahrheit."

„Erst nachdem diese Einheit erkannt ist und zwar mit vollem Bewusstsein als wahr gefühlt, nicht nur durch den Verstand gesehen wird, erst dann hat die Entwicklung der geistigen Natur begonnen." „Aus diesem Grunde muss der Okkultismus durchaus über die intellektuelle Evolution hinausragen."

Unter Semi-Okkultismus versteht Frau Besant intellektuelle Darstellungen des Weltbildes im Sinne der okkulten Weltanschauung, z. B. den Vedanta ohne den Yoga.

Eine andere Richtung des Semi-Okkultismus sind die verschiedenen Yoga-Schulen. Die Raja-Yoga-Schulen lehren „das Uebergehen des Bewusstseins in Zustände, die weit über das Bereich der gewöhnlichen Menschheit hinausliegen." Die Hatha-Yoga-Schulen „forcieren die Schulung der astralen Fähigkeiten des Menschen und bringen ihn in Beziehung zur Astralebene." „Diese Schulen bilden wirkliche Schrittsteine für die höhere Entwicklung."

Für den Okkultisten ist „das wahre Leben dasjenige, welches als Teil des göttlichen Lebens verausgabt wird, indem es sich für andere dahin gibt; und kein Leben ist wahr, kein Leben wird wirklich gelebt, kein Leben ist geistig,



wenn nicht der Begriff des Sonderlebens vollständig überwunden und alle Gedanken des Menschen, alle Kräfte seines Lebens als ein Teil des Einen Selbst ausgegossen werden, wenn keine Verschiedenheit mehr anerkannt wird. Dann ist Dienen die naturgemässe Bezeugung des Lebens, dann wird im Helfen die wahre Existenz gefühlt."

Beherzigenswert sind auch Frau Besants Wort über den Pseudo-Okkultismus. „Während der Semi-Okkultismus als Schrittstein dienen kann, um zum wahren Okkultismus zu gelangen, bildet der Pseudo-Okkultismus für gewöhnlich ein entschiedenes Hindernis in dieser Richtung. Unter diesem Ausdruck können wir alle die „okkulten Künste" zusammenfassen, durch deren Ausübung manche vielversprechenden Anhänger sich vom rechten Wege verirrt und ihr Leben vergeudet haben. Die Geomantie, die Chiromantie, der Gebrauch des Tarot usw. sind gut genug für diejenigen, die die Nebenwege der Natur einschlagen und Einblick in ihr geheimnisvolles Wirken tun möchten." (Wir schalten hier ein, dass die in diesem Bande von uns begonnene Veröffentlichung des Tarot von Papus kein Lehrbuch des Kartenschlagens ist, sondern eine Arbeit über okkulte Symbolik, sicher eine der wertvollsten, die die theosophische Literatur zu bieten vermag. P. Z.) „Sie mögen harmlos, interessant und selbst zuweilen nicht ganz ohne Nutzen sein, aber sie sind nicht Okkultismus, und diejenigen, die sie üben, sind keine Okkultisten. Ein wenig Erfolg in ihrer Ausübung — und ein solcher Erfolg erfordert keine erhabenen Eigenschaften, weder des Kopfes, noch des Herzens — ist imstande, die lächerlichste Eitelkeit und Praetention zu erzeugen, als ob das blosse Spielen mit den Apsaras des Reiches des Okkultismus einen gewöhnlichen Menschen in einen von dessen Herrscher, in einen Magier zu verwandeln vermöchte. Ein Mann mag ein perfekter Meister in all diesen Künsten und dennoch weiter entfernt vom Okkultismus sein, wie eine reine selbstlose Frau, die nur zu lieben und zu dienen sucht, oder ein edelmütiger Mann mit lauterer Seele, der sich dazu hergibt, seinen Mitmenschen zu helfen."

„Sobald ein Mensch ein wirklicher Okkultist wird, ist er nichts anderes mehr als eine zum Besten der Welt wirkende Kraft."

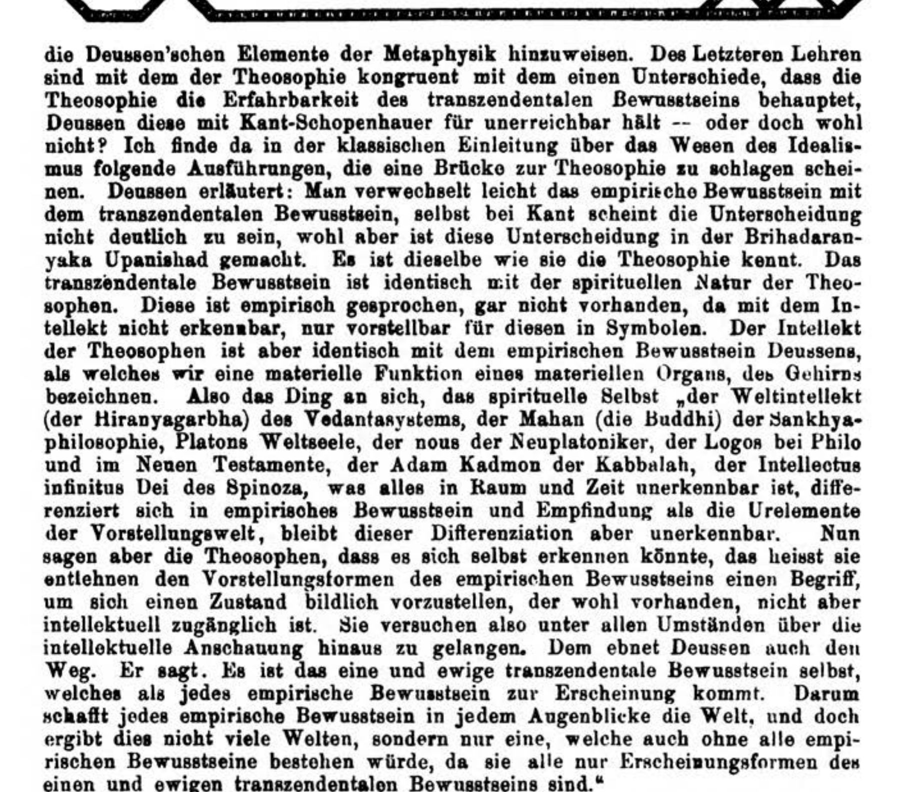
„Deshalb aber," heisst es am Schluss, „ist es unsere Pflicht als Theosophen, als Menschen, die sich dem Studium der Wissenschaft der Seele widmen wollen, dafür zu sorgen, dass in allen Dingen die Entwicklung unseres Charakters jedwedem Versuche nach Erlangung von Macht vorangehe, dass Reinheit, Uneigennützigkeit, Opferfreudigkeit, vollständiges Aufgeben des eignen Selbst in uns gefunden werden, ehe wir die Arche des Okkultismus betreten, — denn ohne alles dieses ist ein jeder Erfolg eine Niederlage, ohne dies ist ein jeder Versuch von vornherein zum Fehlschlag verdammt."

Wir hielten es für Gegner wie für Freunde nötig dieses Thema hier ausführlicher zu behandeln, da es unsere Anschauungen in lapidaren Sätzen festlegt. Begrifflich sind die Ausdrücke wahrer Okkultist und wahrer Metaphysiker identisch, was zur weiteren Klärung beitragen wird. Wir hätten also in diesen Zeilen gesprochen von dem, was wir sein wollen, und von dem, wofür wir arbeiten! —

Dem Artikel sind noch zwei Vorträge über „Gemüt, Intellekt und Spiritualität" und „Individualität" beigegeben, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen. P. Z.

Deussen, Prof. Dr. Paul, die Elemente der Metaphysik; **als Leitfaden zum Gebrauch bei Vorlesungen, sowie zum Selbststudium zusammengestellt nebst einer Vorbetrachtung; über das Wesen des Idealismus. 4. Aufl. Leipzig 1907. (geb. 6.—).**

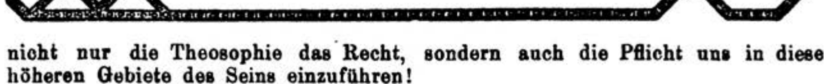
Es empfiehlt sich nach diesen Ausführungen von Frau Besant auf



die Deussen'schen Elemente der Metaphysik hinzuweisen. Des Letzteren Lehren sind mit dem der Theosophie kongruent mit dem einen Unterschiede, dass die Theosophie die Erfahrbarkeit des transzendentalen Bewusstseins behauptet, Deussen diese mit Kant-Schopenhauer für unerreichbar hält -- oder doch wohl nicht? Ich finde da in der klassischen Einleitung über das Wesen des Idealismus folgende Ausführungen, die eine Brücke zur Theosophie zu schlagen scheinen. Deussen erläutert: Man verwechselt leicht das empirische Bewusstsein mit dem transzendentalen Bewusstsein, selbst bei Kant scheint die Unterscheidung nicht deutlich zu sein, wohl aber ist diese Unterscheidung in der Brihadaranyaka Upanishad gemacht. Es ist dieselbe wie sie die Theosophie kennt. Das transzendentale Bewusstsein ist identisch mit der spirituellen Natur der Theosophen. Diese ist empirisch gesprochen, gar nicht vorhanden, da mit dem Intellekt nicht erkennbar, nur vorstellbar für diesen in Symbolen. Der Intellekt der Theosophen ist aber identisch mit dem empirischen Bewusstsein Deussens, als welches wir eine materielle Funktion eines materiellen Organs, des Gehirns bezeichnen. Also das Ding an sich, das spirituelle Selbst „der Weltintellekt (der Hiranyagarbha) des Vedantasystems, der Mahan (die Buddhi) der Sankhyaphilosophie, Platons Weltseele, der nous der Neuplatoniker, der Logos bei Philo und im Neuen Testamente, der Adam Kadmon der Kabbalah, der Intellectus infinitus Dei des Spinoza, was alles in Raum und Zeit unerkennbar ist, differenziert sich in empirisches Bewusstsein und Empfindung als die Urelemente der Vorstellungswelt, bleibt dieser Differenziation aber unerkennbar. Nun sagen aber die Theosophen, dass es sich selbst erkennen könnte, das heisst sie entlehnen den Vorstellungsformen des empirischen Bewusstseins einen Begriff, um sich einen Zustand bildlich vorzustellen, der wohl vorhanden, nicht aber intellektuell zugänglich ist. Sie versuchen also unter allen Umständen über die intellektuelle Anschauung hinaus zu gelangen. Dem ebnet Deussen auch den Weg. Er sagt. Es ist das eine und ewige transzendentale Bewusstsein selbst, welches als jedes empirische Bewusstsein zur Erscheinung kommt. Darum schafft jedes empirische Bewusstsein in jedem Augenblicke die Welt, und doch ergibt dies nicht viele Welten, sondern nur eine, welche auch ohne alle empirischen Bewusstseine bestehen würde, da sie alle nur Erscheinungsformen des einen und ewigen transzendentalen Bewusstseins sind."

Fernerhin setzt Deussen das Ding an sich, die transzendente Realität der Welt dem Willen gleich, was ihm die Unzugänglichkeit desselben für die Erkenntnis beweist. Wir erkennen den Willen nur, insofern er erscheint einmal „als sein in Raum, Zeit und Kausalität sich ausbreitender Leib, das anderemal in der inneren Wahrnehmung, wo die Bewegungen des Leibes und die Einwirkung auf ihn jedem als Wollen zum Bewusstsein kommen,

Nun kommen wir zu der Brücke zwischen Deussen und der Theosophie. Er fühlt, dass es ein Hinüber gibt, ohne dass wir deshalb zunächst imstande zu sein brauchen es in sinnlichen Begriffen zu beschreiben. So sagt er: In der inneren Erfahrung fallen die Formen Raum und Kausalität weg und es bleibt nur die Zeit übrig, in welcher der Wille als Wollen erscheint; sie ist die einzige Scheidewand, welche uns bei der Innenbeobachtung vom Ding an sich trennt. Könnten wir von dem Wollen die Form der Zeit abstreifen, wie dies vielleicht nach Abschüttelung des Intellektes im Tode möglich ist, so würden wir noch eine ganz andere Seite der Sache gewahr werden; wir würden dann nicht nur das velle, sondern auch das nolle erkennen, nicht nur die Bejahung des Willens zum Leben, deren Erscheinung diese ganze Welt ist, sondern auch die Verneinung, deren Erscheinung von den Religionen als Reich Gottes, Himmelreich usw. mit irdischen Farben ausgeschmückt wird, für die Forschung aber ein unbetretenes Gebiet bleibt." Bleibt es als für die Philosophie unbetreten, so hat



nicht nur die Theosophie das Recht, sondern auch die Pflicht uns in diese höheren Gebiete des Seins einzuführen!

Ueber das Werk selbst noch Empfehlenswertes zu sagen, ist kaum nötig, da es fast in allen theosophischen und philosophischen Kreisen als Handbuch der Metaphysik eingeführt ist. Das es in unseren Kreisen die höchste Beachtung verdient beweisen wohl zur Genüge meine obigen Ausführungen. P. Z.

Flammarion, C., unbekannte Naturkräfte. Mit 18 Abb. im Text und 10 Tfln. Stuttg. (Jul. Hoffmann) 1908. (5.—)

Wir alle kennen und schätzen den liebenswürdigen Astronomen und Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris in unserem Kreise. Kaum eins der spiritistischen Medien der letzten vierzig Jahre hat es versäumt bei Flammarion Sitzungen abzuhalten. Sein Salon ist allen gastlich geöffnet, die dem Invisible irgendwie nahestehen. Eine Resultante dieser vierzig Jahre okkulter Erfahrungen ist die Neuausgabe seines Werkes: Des Forces naturelles inconnues etc, das 1865 in erster Auflage erschien. Ergänzt ist es in besonders reichem Masse durch die Experimente mit Eusapia Paladino. Diese scheinen bestimmt zu sein dem Okkultismus einen grossen Dienst zu leisten. Die mit Eusapia veranstalteten Sitzungen lassen, soweit nicht Betrug vorlag, den Schluss zu, dass dem Körper des Mediums eine organisationsfähige Masse entströmt, die einen gewissen Grad von Intelligenz besitzt und eine Reihe physikalischer Erscheinungen bewirken kann. Wenn unsere theosophischen Lehren vom Aetherkörper in dieser Weise durch das spiritistische Phaenomen bewiesen werden, so können wir wohl zufrieden sein. Dass dabei zunächst nicht von der Einwirkung von „Geistern" die Rede sein kann, haben wir oft genug betont, wir sind aber mit dieser auf einfacher Beobachtung beruhenden Erfahrung sowohl von den Spiritisten wie von den Wissenschaftlern zurückgewiesen worden, beide male, weil diesen und jenen unsere Arbeitsmethode nicht richtig erschien. Warten wir einige Jahre und man wird in irgend einem wissenschaftlichen Kreise unsere Art metapsychische Phaenomene zu untersuchen mit einem schönen griechischen Worte geschmückt „neu entdecken!"

Wir wollen einen Augenblick bei den spiritistischen Erscheinungen verweilen. Es handelt sich nach Flammarion um Klassifikation folgender Phaenomene, die in Sitzungen von drei und mehr Personen erzielt werden können:

1. Rotation des Tisches bei Berührung mit den Händen einer gewissen Anzahl von Experimentatoren. 2. Verrückung des Tisches bei Auflegen der Hände der Experimentatoren. 3. Erheben des Tisches an der dem Leiter des Versuchs entgegengesetzten Seite. 4. Die Belebung des Tisches. 5. Rotation (des Tisches) ohne Kontakt. 6. Hebung von Gewichten 7. Hebung ohne Kontakt. 8. Gewichtsverminderung des Tisches oder verschiedener Gegenstände. 9. Gewichtsvergrösserung eines Tisches oder anderer Gegenstände. Ausgeübter Druck. 10. Das vollständige Heben oder Schweben des Tisches. 11. Erhebung menschlicher Körper. 12. Erheben sehr schwerer Möbel. 13. Fortbewegung von Gegenständen ohne Berührung. 14. Klopfen und Typtologie. 15. Hammerschläge, 16. Berührungen (von Zirkelsitzern). 17. Tätigkeit unsichtbarer Hände. 18. Erscheinungen von Händen. 19. Erscheinungen von Köpfen. 20. Phantome. 21. Abdrücke von Köpfen und Händen. 22. Durchdringen der Materie durch die Materie. 23. Von einer Intelligenz geleitete Manifestationen. Das ist die Phaenomenenreihe, die F. für erwiesen hält. Ich stimme ihm in dieser Konstatierung zu. Alle diese Phaenomene können in einer spiritistischen Sitzung, (Betrug natürlich ausgeschlossen) als spontane Ereignisse eintreten. Hören wir, was F. daraus schliesst: 1—3 lassen sich auf ganz natürliche Weise erklären. 4—9 „Bei allen diesen Experimenten konstatiert man die Tätigkeit einer unbekannten, natürlichen, unter dem Einfluss des Willens stehenden organischen Kraft, die vom Haupt-

experimentator oder von der Gesamtheit der Teilnehmer ausstrahlt. Es ist nicht nötig an die Wirkung fremder Geister zu denken. 10—13. „Bis jetzt konnte das Gasparinsche Fluidum als genügende Ursache der unbewussten Muskeltätigkeit angesehen werden." (Graf Agénor de Gasperin experimentierte 1853 in Valleyres (Schweiz). Sein Werk „Des Tables Tournantes, du Surnaturel en General et des Esprits" erschien 1854 bei Dentu Paris. Zu gleichen Resultaten kam Prof. Marc Thury 1855 in Genf. [Les Tables Tournantes, cons. au point de vue de la question de physique generale, qui s'y rattache. Genf 1855]. Sie behaupteten es strahle oder fliesse ein „Fluidum" von den Händen in den Tisch und dies könne als Mittler des Willens dienen. Sie kamen also den Odladungen sehr nahe. Beider Werke zeichnen sich durch sorgfältiges und vorsichtiges Vorgehen aus. Mich wundert, dass Podmore in der S. P. R. z. Z. diesen Untersuchungen so abweisend gegenüberstand. Wenn Gasparin auch Kinder zu seinen Sitzungen heranzog, so ist dies kein Grund an der Exaktheit seiner Beobachtungen zu zweifeln.) Von 14 ab zeigt sich der psychische Charakter ganz augenscheinlich. Bis 23: „Die handelnden Kräfte sind ebenso psychischer wie physischer Art. „Die Frage ist nur, ob der Intellekt des Mediums und der Teilnehmer genügt, um alles zu erklären . . . aber alle diese Vorgänge bleiben im Bereich des rein Menschlichen und — wir können es uns nicht verhehlen — sogar des ziemlich Gewöhnlichen. Die Hypothese von Geistern anderer Art als der der lebenden Menschen scheint entbehrlich. Die Hypothese aber von der psychischen Doppelnatur des Mediums erscheint als die einfachste."

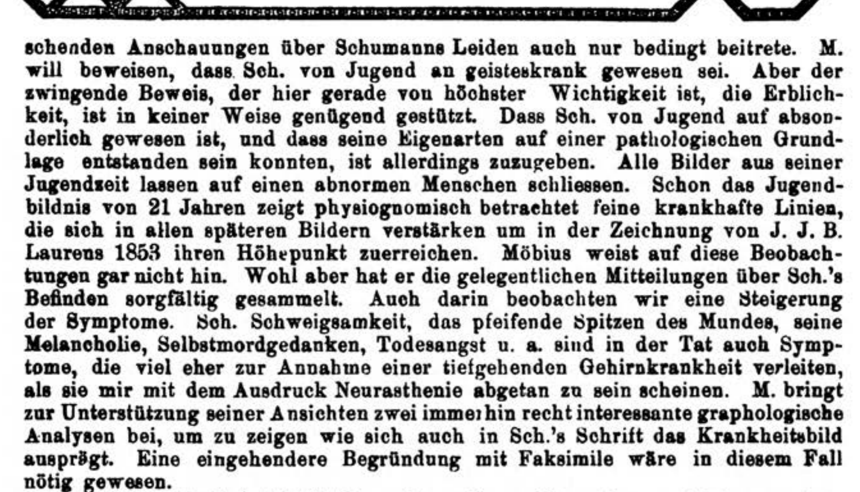
Flammarion kommt ganz mit unsern Anschauungen zusammen. Man wird wohl nun endlich in einer gründlichen Erforschung der menschlichen Aura mit ihren ungeheuren dynamischen Fähigkeiten auch in diesen Kreisen den Schlüssel zur Erkenntnis gefunden haben. Für ein jenseitiges oder zukünftiges Leben beweisen diese Phaenomene nichts. Da sie nicht aus der unvergänglichen Quelle des Lebens hervorgehen, sondern aus einem zeitlichen Organismus, wenn dieser unsern tagwachen Augen auch unsichtbar ist, können sie auch ein ewiges Leben nicht beweisen. Auch unser Aetherkörper hat seine Stunde des Todes, nur unser Kausalkörper dauert, und in diesen muss unser Bewusstsein eingegangen sein, damit wir im Geiste wiedergeboren werden, um „ein ewiges Leben zu haben."

Dazu aber helfen uns die spiritistischen Phaenomene nur in ganz beschränktem Sinne. Wir bedürfen keiner Medien, keiner Dunkelsitzungen, sondern gerade des Lichtes und des Bewusstseins. Doch müssen wir ihnen unsere vollste Aufmerksamkeit zuwenden und versuchen das aus ihnen herauszulesen, was sie uns lehren sollen. Und das ist in den Worten Flammarions: 1. Die Seele besteht als wirkliches Wesen, unabhängig vom Körper. 2. Sie ist mit Fähigkeiten ausgestattet, die der Wissenschaft noch unbekannt sind. 3. Sie kann Fernwirkungen ausüben ohne Vermittellung der Sinne. In der Natur gibt es ein psychisches Element, das sich auf verschiedene Weise betätigt, und dessen innerstes Wesen uns noch verborgen ist."

Das ist die Bilanz des Spiritismus, die einer seiner bedeutendsten Kenner zieht. Ist sie an sich schon wichtig genug, so erhält sie noch grössere Bedeutung durch den, der sie zieht und seine meisterhafte Rechnungsart. Das Werk hat einen bleibenden Wert in jeder Hinsicht. P. Z.

Möbius, P. I., über Robert Schumanns Krankheit. Halle (Marhold) 1906. (1.50)

Mit dieser Arbeit des geschätzten leider zu früh verstorbenen Nervenarztes können wir uns nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Erstens ist es undankbar aus Briefen, Tagebuchblättern und gelegentlichen Berichten rückschliessend eine psychiatrische Differentialdiagnose zu stellen. Und zweitens sind die Schlüsse, die Möbius zieht, nicht unbedingt zwingend, obwohl ich den herr-



schenden Anschauungen über Schumanns Leiden auch nur bedingt beitrete. M. will beweisen, dass Sch. von Jugend an geisteskrank gewesen sei. Aber der zwingende Beweis, der hier gerade von höchster Wichtigkeit ist, die Erblichkeit, ist in keiner Weise genügend gestützt. Dass Sch. von Jugend auf absonderlich gewesen ist, und dass seine Eigenarten auf einer pathologischen Grundlage entstanden sein konnten, ist allerdings zuzugeben. Alle Bilder aus seiner Jugendzeit lassen auf einen abnormen Menschen schliessen. Schon das Jugendbildnis von 21 Jahren zeigt physiognomisch betrachtet feine krankhafte Linien, die sich in allen späteren Bildern verstärken um in der Zeichnung von J. J. B. Laurens 1853 ihren Höhepunkt zuerreichen. Möbius weist auf diese Beobachtungen gar nicht hin. Wohl aber hat er die gelegentlichen Mitteilungen über Sch.'s Befinden sorgfältig gesammelt. Auch darin beobachten wir eine Steigerung der Symptome. Sch. Schweigsamkeit, das pfeifende Spitzen des Mundes, seine Melancholie, Selbstmordgedanken, Todesangst u. a. sind in der Tat auch Symptome, die viel eher zur Annahme einer tiefgehenden Gehirnkrankheit verleiten, als sie mir mit dem Ausdruck Neurasthenie abgetan zu sein scheinen. M. bringt zur Unterstützung seiner Ansichten zwei immerhin recht interessante graphologische Analysen bei, um zu zeigen wie sich auch in Sch.'s Schrift das Krankheitsbild ausprägt. Eine eingehendere Begründung mit Faksimile wäre in diesem Fall nötig gewesen.

Als Krankheit findet M. Dementia präcox. Darunter versteht man einen Verblödungsprozess, der im jugendlichen Alter unter der Form eines progressiven Intelligenzdefektes eintritt und in vielerlei Symptomen sich äussern kann. Bisher glaubte man in Sch.'s Krankheit eine progressive Paralyse vor sich zu haben, die infolge überstarker geistiger Anstrengung anfallsweise mit der Kulmination im Selbstmordversuch (Sturz in den Rhein) einsetzte. Begünstigt wurde der Eintritt durch die jahrelange schwere Neurasthenie. Mich will es bedünken, dass wir für Sch.'s Krankheit, wenn wir ihr überhaupt eine tiefere Bedeutung beimessen wollen, eine schwere Form der Hysterie am ehesten als die Grundlage des Leidens finden müssen. Wir müssen doch vor allem bedenken, dass wir einen Künstler höchster Feinfühligkeit vor uns haben, mit dessen psychischen Spannungen sich eine Erkrankung der fluidischen Constitution des Organismus viel eher verschwistert, als eine neurasthenische Zerrüttung. Es lohnt sich aber kaum auf diese Frage einzugehen, da uns an Robert Schumann sein Krankheitsbild fast gar nicht, seine Musik aber auf das Höchste fesselt und es wäre ein schlechter Standpunkt, würde je in die Beurteilung seiner Musik die Frage verquickt, inwieweit sie mit den Anfällen einer Dementia praecox oder einer Paralyse zusammenhinge. P. Z.

Stead, W. T., Briefe von Julia oder Licht aus dem Jenseits! Eine Reihe von Botschaften über das Leben jenseits des Grabes durch automatische Schrift von einer Vorausgegangenen erhalten. Herausgegeb. von G. Sulzer, Lorch (Rohm) 1905. (1.20 Mk. geb. 1.60 Mk.) 147. S.S.

Diese automatischen Niederschriften haben ihre Bedeutung wohl ebenso durch die Person ihres Schreibers, wie durch den Inhalt erlangt. Der Inhalt ist eine Schilderung des Lebens und der Zustände im Jenseits durch Julia, eine Freundin Steads, und von ganz hervorragender Schönheit und Innigkeit. Man suche aber in den Briefen nicht nach Mitteilungen von Geheimnissen des Jenseits und Aehnlichem. Man findet „nur" Worte einer edlen Frauenseele und das möge uns genug, übergenug sein. Worte wie: „Nimm Dir Zeit, dir die Ewigkeit zu sichern, nein, sie schon zu besitzen und Gott zu erkennen. Was du immer nicht zu sehen scheinst, ist, dass die Seele nicht bloss ein abstrakter Begriff ist. Sie ist eine Macht, die dich befähigt, alle Dinge zu tun." „In allen geistigen Dingen hängt die Temperatur von der Liebe ab." „Der liebende Gedanke an einen Freund

ist gleichsam ein Engel von Gott gesandt, um der Seele einen Segen von Gott zuzutragen." Die Anleitungen eine „gute" Seele zu werden sind so treffend und einfach und sicher auch zum Ziele führend, dass die wiederholte Lektüre der kleinen Schrift einen immer tieferen Eindruck auf uns machen wird. Die Botschaft Julias liesse sich in ihre Worte zusammenfassen: „Was ich vor allem zu sagen wünsche, ist das, dass ihr mehr bestrebt sein solltet, die Gewohnheit ruhiger Betrachtung anzunehmen. Ihr alle seid in viel zu grosser Hast und viel zu geschäftig. Glaubt ihr denn, dass ihr die Türe zwischen Ihm, der die Liebe ist, und euch offen halten könnt, wenn ihr nicht wenigstens einige Augenblicke im Tag zur Verfügung habt, um mit Ihm und uns allein zusein?" „Was die Welt am nötigsten braucht, das ist ein Innehalten in dem hastigen Fieber um tägliche Dinge, die sich beim Gebrauch abnützen und zu Grunde gehen."

Ueber die Entstehung der Briefe schreibt Stead, der hochgeschätzte Herausgeber der Review of Reviews, im Vorwort: Alle diese Briefe wurden mir auf die nämliche Art übermittelt (d. h. durch automat. Schreiben). Mit ruhigem Gemüte sass ich allein und stellte mich, die Hand mit der Feder bewusst in richtiger Stellung haltend Julia zu Verfügung, wobei ich mit keckem und skeptischem Interesse beobachtete, was sie schreiben werde. Die gesamte erste Serie wurde als Briefe von Julia an Ellen geschrieben. Sie sind so gehalten als kämen sie von der Freundin an die Freundin, beginnen und enden als wäre die Schreiberin noch in ihrem ehemaligen Körper, statt von meiner Hand Gebrauch zu machen. Der zweite Teil wurde in unregelmässigen Zwischenräumen geschrieben zum Zwecke der Veröffentlichung. P. Z.

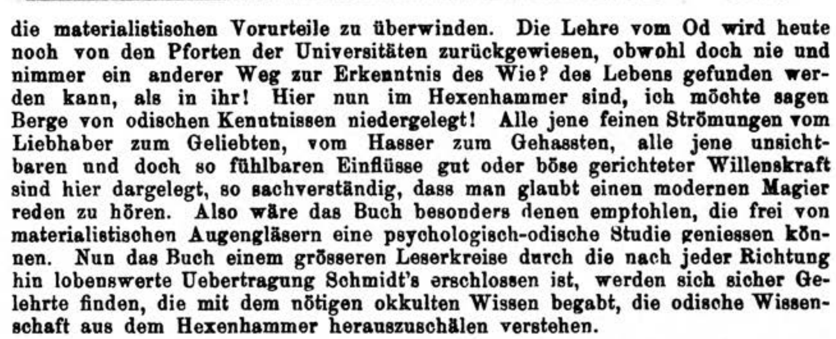
Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer; verfasst von den beiden Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und eingeleitet von I. W. R. Schmidt. 3 Teile in 3 Bänden Berlin (Barsdorf) 1906 (br 20.— Mk. geb. 24.— Mk.) XLVII, 216. 273. 236.

Teil I. Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. der Teufel 2. Der Hexer oder die Hexe. 3. Die göttliche Zulassung.

Teil II. Die verschiedenen Arten und Wirkungen und wie solche wieder gehoben werden können.

Teil III. Der Kriminal-Kodex. Ueber die Arten der Ausrottung oder wenigstens Bestrafung durch die gebührende Gerechtigkeit vor dem geistlichen und weltlichen Gericht. — Index über alle drei Teile.

Wenn man diese drei umfangreichen Bände vor sich sieht, ist man leicht geneigt zu fragen: welchen Wert mag es wohl haben das Buch unserer Zeit wieder anzubieten? Für den Juristen und Historiker hat es seinen Wert, der aber in der Vergangenheit liegt. Sensationslüsterne werden auch nicht bei der Lesung auf ihre Kosten kommen. Es birgt nichts, was ihre Triebe befriedigen könnte, so schreckliche Dinge auch darin enthalten sind. Schlagen wir die Bände aber auf und vertiefen wir uns in die mitunter recht langatmigen Ausführungen, dann erkennen wir bald, dass wir hier vor einer Fundgrube vergessenen Wissens stehen, die dem Arzt, dem Naturforscher, dem Okkultisten, dem Philosophen und Theologen ganz neue Aufgaben stellt. Man hatsich, angesteckt durch das hochfahrende Wesen unserer lange Zeit völlig im Materialismus versunkenen Wissenschaft, daran gewöhnt einen grössten Teil psychischer Erscheinungen mit den Schlagworten Hysterie, Hypnotismus, Suggestion einfach totzuschlagen. Und so liegen alle Erscheinungen, die sich auf die Existenz einer Zwischenwelt, auf astrale Gebiete, und auf die Willenswirkungen darin beziehen im Schlafe der Betäubung. Du Prel hat es versucht sie zu erwecken, wir verdanken ihm wohl die ausführlichste Kenntnis des Malleus Maleficarum, aber es ist noch nicht gelungen



die materialistischen Vorurteile zu überwinden. Die Lehre vom Od wird heute noch von den Pforten der Universitäten zurückgewiesen, obwohl doch nie und nimmer ein anderer Weg zur Erkenntnis des Wie? des Lebens gefunden werden kann, als in ihr! Hier nun im Hexenhammer sind, ich möchte sagen Berge von odischen Kenntnissen niedergelegt! Alle jene feinen Strömungen vom Liebhaber zum Geliebten, vom Hasser zum Gehassten, alle jene unsichtbaren und doch so fühlbaren Einflüsse gut oder böse gerichteter Willenskraft sind hier dargelegt, so sachverständig, dass man glaubt einen modernen Magier reden zu hören. Also wäre das Buch besonders denen empfohlen, die frei von materialistischen Augengläsern eine psychologisch-odische Studie geniessen können. Nun das Buch einem grösseren Leserkreise durch die nach jeder Richtung hin lobenswerte Uebertragung Schmidt's erschlossen ist, werden sich sicher Gelehrte finden, die mit dem nötigen okkulten Wissen begabt, die odische Wissenschaft aus dem Hexenhammer herauszuschälen verstehen.

Dies die gute Seite des Buches. Die schlechte Seite des Buches liegt in seinem Schicksal. Es war bestimmt, die Hexenprozesse zu rechtfertigen und dem Morden, Foltern und Brennen ein frommes Mäntelchen umzuhängen. An diesen Seiten klebt buchstäblich das Blut von Hunderttausenden. Wie aber damals eine interessierte Kirche die eigenartigsten psychischen und metapsychischen Erscheinungen zerstörte, um ihre Macht zu zeigen, so tut es heute eine ebenso an der Macht interessierte Wissenschaft. Sie verstümmelt, ihrem Materialismus zu liebe, die Phänomene, um ihre Unwissenschaft und Hilflosigkeit nicht eingestehen zu müssen.

Wir hätten noch vieles über den Hexenhammer zu sagen, wenn wir nicht wüssten, dass unsere Leser selbständig das Meiste noch finden könnten, wenn sie sich bemühen die Bände sorgfältig durchzuarbeiten. Solche Mühe ist bei diesem Werke reichlich belohnt. P. Z.

Alberti, Conrad (Sittenfeld), der Weg der Menschheit. 1. Band, Von Osiris bis Paulus. Berlin (Vita) (1906) XV, 648 SS.

Dieses Werk ist dem Bedürfnis entsprungen, die Weisheit der Menschheit, wie sie im Entwickelungsgange der Geistesgeschichte sich darstellt, einem grösseren Publikum zu vermitteln. Ein glücklicher Gedanke, der mit glücklichem Geschmack durchgeführt ist.

„Der hier veröffentlichte erste Teil meiner kulturgeschichtlichen Anthologie," sagt der Verfasser in der Einleitung, „deren Einzelstücke kurze Ueberleitungen verbinden, beginnt mit dem Totenbuch und endet mit den Paulinischen Korintherbriefen als den Stiftungsurkunden der Weltreligion. Auch für den kritischen Kopf, der die sittlichen Wertabstimmungen in ewigem Flusse sieht, bedeutet die Vollendung des ersten Bildungsabschnittes des Christentums das wichtigste Ereignis in der Geistesgeschichte der Menschheit; gleichgültig, von welchem Standpunkt aus man es betrachtet. Es ist jedenfalls auch der Wendepunkt im Seelenleben der alten Welt, des Kosmopolitismus."

Verfasser ist es darum zu tun, den Kampf der Menschheit um Frieden, „um das, was Buddha die „innere Meeresstille" nennt, „um die metaphysische Einheitlichkeit des Menschen" in den praegnantesten Thesen festzuhalten. Sein Standpunkt ist ein theosophischer. Wie weit die Geheimlehre eingewirkt hat, zeigt uns seine Stellung zur Urmenschen Frage: „Die Untersuchungen der wissenschaftlichen Psychologie, die über den Jammerbeweis kraftloser Messungen hinaus zum wahren Wesen des Menschen vorzudringen strebt, begegnen der Schwierigkeit, dass es einfache, natürliche Urmenschen nicht mehr gibt. Alle sogenannten „wilden" Völker von heute sind entartete, am Ende langer Entwicklungsreihen angelangte Stämme, ob es sich nun um die Pygmaeen in Stan-

leys mittelafrikanischem Urwald handelt oder um die Erdfresser, die v. d. Steinen im Innern Brasiliens gefunden.“

Die Germanen kommen in diesem Bande etwas kurz, doch glaube ich, dass ihnen im zweiten Bande umso umfangreicher Gerechtigkeit widerfährt. Zeitlich müssten die Runenurkunden wenigstens neben dem Rigveda stehen.

Knapp, aber in grossen Zügen erschöpfend sind die vom Verfasser eingefügten Ueberleitungen von einem Zeitalter und Volk zum nächsten, Wir können das Werk aufs wärmste empfehlen. P. Z.

Jahnke, C. M., Ich bekenne. Goslar. (Lattmann) 1905. (3.—)

All was mein heimisches Eiland bot:
Aepfel, wie rinnendes Blut so rot,
Trauben, die gährende Glut im Schoss,
Chrysanthemen, wie Sterne gross,
Wuchernde Nesseln und wehendes Laub,
Lockende Pilze voll tötlichem Staub — —
Was da blühend und reifend stand,
Nahm und zerbrach ich mit eigner Hand,
Warf mit eigner Hand mein Gut
In die reissende Flut — —

Und an die Sparren, die es umhegt,
Hab ich den züngelnden Brand gelegt.

Ueber den Steg – ein Flammenschein —
Schreit' ich in's leuchtende Land hinein . . .

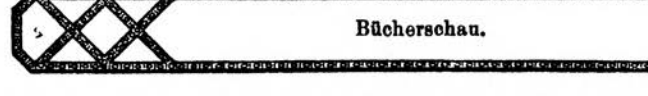
„Ich bekenne“, was ich als einsamer vom Ganzen losgetrennter Mensch geirrt, gefehlt, gekämpft habe; wie ich abermals und abermals strauchelte und fiel um mich wieder und wieder emporzuraffen und neuen Prüfungen entgegen zu schreiten. Dieses Bekenntnis mag hier für die „Vielen“ niedergelegt worden sein. Für uns ist es mehr, weltenweit mehr als das. Nicht die einzelne Frauengestalt in ihrer Schicksalssonderheit tritt uns entgegen, es ist das Weib als Gattung, das klar und plastisch von allen beschönigenden Nebentönen gelöst als Trägerin ihrer Mission im Raume steht. Nicht gut, nicht böse, aber in den wechselnden Phrasen ihres Seins, bald klein, unterworfen und gefesselt in dem engen Rahmen, mit dem gesellschaftlichen Wohlanständigkeitsbegriffe, die die Frau eisern umschliessen, bald von einer Grösse im Dulden, Ueberwinden und Handeln, an welche Manneskraft, die ungeschmälert, unbehindert sich entwickeln kann, nicht heranreicht.

Nicht demütig und gebrochen als Bekennende ist das Weib, wenn es sich seiner Menschvollwertigkeit bewusst ist; nein, frei und keusch in seiner Freiheit.

Es ist die Frauenseele, die hier zu uns spricht.

Sie nimmt das äussere Menschlein her und betrachtet aufmerksam die Wandlungen seiner äusseren Hülle, die sich naturnotwendig vollziehen müssen. Nichts Verschönerndes, sagte ich, und nichts Verdunkelndes liegt in der Schilderung:

„Da ist die Frau, jung, voller Jugendkraft mit heissem, singendem Blute, vor sich das Leben, das durchlebt und erkannt werden soll damit es nicht umsonst verrinnt. Wozu sind wir da? Um zu lernen von jedem Tage, jeder Stunde, jedem Menschen, er stelle sich zu uns, wie er wolle, er sei Freund, Feind oder einer jener zahllosen Indifferenten, die mit uns eines Weges ziehen. In der passiven, abwartenden Haltung sieht sie so allen Kommenden entgegen. In ihr erhebt sich ein Ahnen von gewaltigen Dingen, die zu vollziehen sie bestimmt ist, aber damit dämmert dumpf die Erkenntnis, dass es noch eines Andern bedarf zum Schaffen und Vollbringen. Da tritt der Mann in ihr Bewusstsein,



ein Zerrbild des Mannes zumeist, denn das Unklare, Mattumrissene zieht nur Unvollendetes an. Mit beständig fortschreitender Entwicklung wandeln sich Fordern und Begehren und ihr Gegenstand. Und darum auch das beständige Angezogen- und Abgestossenwerden, die wechselnden Leiden und Wonnen, bis endlich die Erfüllung kommt, die höchste Harmonie in der Zweiheit wieder zur Einheit wird, aus der sie einst geflossen ist." — Das ist der Werdensgang der Frau an sich, der vor uns liegt.

Das ist nicht mein Leben, so hat sich nicht unser Leben vollzogen, sagen die „Vielen". Nun es mag sein. Aber die eine oder die andere der Phasen wird in eurem Leben wiederklingen, und habt ihr sie durchlebt und genutzt, nun, so ist ein Teil eurer Gestaltungsarbeit hinter euch. Aber erhöhte Bedingungen fördern ein rascheres Wachstum und der eine umspannt in seinem Leben die Erfahrungen von zehn andern Existenzen. Ist er deshalb der Mindere? Wir nennen ihn den Gereifteren. Aus dem Buche spricht lebendige, hart erkämpfte Lebenserfahrung der Verfasserin und das macht vor allem seinen Wert aus. H. Z.

Johannes Schlaf, Der Krieg. 21. Bd. der Sammlung „Die Kultur". Herausgegeben von Cornelius Gurlitt, Verlag Bard Marquardt & Co., Berlin. Preis gebd. Mk. 1,50; in Leder gebd. Mk. 3.—.

Der Krieg! Wem klingt es nicht in den Ohren wie Schwertergeklirr und Drommetengeschmetter? Wer denkt nicht der apokalyptischen Reiter? In meiner Darstellung des Krieges sollte vom Kriege die Rede sein, vom frischen fröhlichen Kriegen, von Schlachtenwettern und ihrer heilsamen Wirkung auf erregte Völker gegenüber, aber auch von den zerstörten Saaten, den niedergebrannten Dörfern, den Greueln und dem Unglück, das sie im Gefolge haben, sollte gesprochen werden. Nichts von alledem tut Schlaf. Er schildert nicht den Krieg, er handelt vom abstrakten Begriffe des Krieges. Er polemisiert gegen die Tolstoische Auffassung vom Kriege und gegen die des neueren Sozialismus, er nennt ihre Aussprüche gegen den Krieg Blasphemie, aber am Schlusse seiner Abhandlung vereinigt er sich mit ihnen. Die Wege, auf denen er zu diesem Resultate gelangt, erscheinen fast als Umwege. Und wenn der Hinweis auf den Christus und die christliche Gemeinschaft in diesem Rahmen sicherlich gegeben ist, so war doch wohl kaum die eingehende Beschäftigung mit dem Judäa zu des Nazareners Zeiten von nöten. Zweifelsohne bestehen zwischen manchen Geschehnissen Zusammenhänge, die der Oberflächenbetrachter nicht einmal ahnt. Aber wenn der Mystiker und als solcher will Schlaf betrachtet sein, vor das Volk tritt, um zu sprechen, so sollte er nicht mit diesen dunklen Deduktionen imponieren wollen. Der echte Mystiker zudem ist trotz aller Tiefe und Tiefsinnigkeit klar. Auch Schlaf kann dies sein. er hat es in seinem wunderbaren Buche „Christus und Sophie" bewiesen. Warum glaubt er in der vorliegenden Schrift von dieser Eigenschaft absehen zu können? — Freilich für den, der ihm nachgeht, der seine Gedankengänge noch einmal durchdenkt, für den hat er manche wertvolle Anregung, manchen bedeutenden Ausspruch bereit. Zumal im ersten Teile seiner Abhandlung. Hier nur einige Sätze: „Irgend etwas will Macht, Herrschaft, Freiheit, höchste und bewussteste, freieste Lebensentfaltung und -bewahrung; und dies „irgend-etwas" gewinnt das alles, indem es die geeigneten „Dämonen" anderer Wesen möglichst innig in sich aufnimmt, als körperliche Nahrung vor allem und zunächst. . . . . Und von was anderem sollten und könnten wir uns nähren, als von anderen Wesen, seien es solche mineralischer, vegetabilischer oder fleischiger Art! So und einzig so fördert und entwickelt sich Leben und Seele. Die Entwicklung freilich zeigt uns, dass Eines sich aus einem und sich selbst entwickelt, Leben und Seele schliesslich aus Leben und Seele, und infolgedessen nähren wir uns im weitesten Umfang

und Verstand, bei allem engsten und weitesten organischen Zusammenhang von Wesen, die uns durchaus geschwisterlich sind, und im letzten Grunde von uns selbst. Unausweichlich ist dies Notwendigkeit; sie ist alle diva necessitas, und alle diva necessitas ist, dass wir uns beständig selbst verzehren müssen, uns vermöge solcher Selbstverzehrung freilich zu einer höchsten Betätigung, Erfassung und Erkenntnis von Sein und Leben uns zu erheben; wir, in und mit und als alle Entwicklung von Sein und Leben." — Der Krieg, von dem Schlaf spricht, ist sonach nicht der Krieg im gewöhnlichen Verstande, sondern es ist die Zuständlichkeit, welche wir gemein hin Bewegung nennen. Und so sicher seine Ausführungen über diese den gemeinen Krieg einbegreifen, so sicher werden sie auch in vielen Köpfen die Begriffe verwirren, dies aber ist im einen wie im andern Betracht von Schaden und zu bedauern. Leo Waibel.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].